Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 6./39 ; 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 82 — Brockau, Dienstag, den 11. Juli 1939 — 39. Jahrgang

England ohne Maske

Die Absage der sogenannten kleinen Staaten an den englischen „Schutz" ihrer Unabhängigkeit ist so deutlich gewesen, daß sie für England nachgerade peinlich werden mußte, und auch dem Arglosesten sind darüber die Augen aufgegangen, daß Englands „Schutzpolitik" in Wirklichkeit die ärgste hemmungsloseste Gewaltpolitik ist. Im Hin- und Hergezerre der Moskauer Verhandlungen hat das moralische Mäntelchen der englischen „Friedensfront" arg gelitten. Es deckt schon kaum mehr die ärgsten Blößen, und der brutale Egoismus Englands steht auch hier wie im Fernen Osten heute praktisch „nackt" da. Glaubt wirklich noch jemand an die Friedensfront, wenn das Gesetz über die Erhöhung des englischen Exportgarantiefonds von englischen Zeitungen offen als Kriegsvorbereitung bezeichnet wird? Wie lächerlich wirkt heute das Gerede von dem „Schutz der bedrohten (durch Deutschland natürlich!) kleinen Staaten", wenn England über die Proteste der baltischen Staaten gegen eine unerwünschte Garantie einfach zur Tagesordnung übergeht und den Holländern auf ihren Protest kühl antwortet: „Holland würde automatisch stets in jedes Paktsystem eingeschlossen sein, das die Sicherheit der westeuropäischen Mächte garantieren solle", und der holländische Protest sei daher, „gering gesagt, höchst überflüssig". So haben die uns im übrigen absolut uninteressanten Moskauer Verhandlungen das eine Gute gehabt, daß sie der heuchlerischen englischen Friedenspolitik die Maske vom Gesicht gerissen und ein Problem deutlich gemacht haben, die „Unabhängigkeit der kleinen Staaten".

Der Staat, der sich in einen engeren Handelsverkehr mit Deutschland einließ, war ja nach englischer These schon allein dadurch in seiner Unabhängigkeit bedroht. Nur wer mit England Handel trieb, war frei. Denn England war ja der Vertreter des „freien" Handels, des Handels auf den „freien" Weltmärkten. Es verfolgte die Grundsätze der „offenen Tür", kurz, wer mit England Handel trieb, brauchte nie zu befürchten, daß er jemals in seiner Freiheit und Unabhängigkeit beschränkt wurde. So las man es vor dem Essen. Nach den Moskauer Blamagen sieht es freilich etwas anders aus. Und wenn man heute die zynische Feststellung der englischen Presse liest, daß die Annahme englischer Anleihen, die ja zum größten Teil in der Lieferung von Kriegsmaterial bestehen sollen, die kleinen Staaten in einem politischen Konflikt schon deshalb auf die englische Seite zwingen müsse, weil das im Interesse der Gleichartigkeit des Kriegsmaterials notwendig sei, dann darf man doch fragen, ob das nicht die brutalste Ausnutzung wirtschaftlicher Abhängigkeit zu politischen Zwecken ist, die es jemals gegeben hat. Wer solche englischen Anleihen nimmt, hat also nach englischer Ansicht automatisch zu gewärtigen, daß er eines schönen Tages die Jugend seines Landes für Englands machtpolitische Ziele auf die Schlachtfelder eines neuen Weltkrieges schicken muß. Mit dem englischen Anleihegeld handelt er sich tausendfachen Tod ein. Und die Kinder und Kindeskinder der Gefallenen werden dann obendrein noch die Zinsen an die englischen Blutwucherer zu zahlen haben.

Es ist nur zu hoffen, daß sich diese Erkenntnis bei den kleinen Staaten möglichst weit verbreitet. Für uns ist das freilich keine Ueberraschung. Man braucht nur an die englische Haltung im Weltkrieg gegenüber den sogenannten Neutralen zu denken. Genau so wenig, wie es für sie noch eine „Freiheit der Meere" gab, genau so wenig gab es für sie einen freien Handel. In Holland und in der Schweiz überwachten englische Gesellschaften den Handel dieser Länder und verboten selbst die Ausfuhr von Gummistöpseln für Säuglinge nach Deutschland. Griechenland wurde offen vergewaltigt. Und so ließe sich die Reihe der Gewaltakte gegen die neutralen Staaten ins Unendliche fortsetzen. Wir brauchen auch nur beispielsweise auf Rumänien zu sehen, das nach seinen schweren Blutopfern heute noch nicht Herr ist über sein wertvollstes Besitztum, das Erdöl, weil es damit die Zinsen für die französischen und englischen Rüstungsanleihen bezahlen muß. So sieht die Freiheit aus, die England gewährt.

Demgegenüber bieten gerade die letzten Tage Beispiele dafür, wie nutzbringend sich die Handelsbeziehungen mit Deutschland für die kleinen Staaten gestalten. Es ist kein Zweifel und wird auch von den Balkanstaaten selbst zugegeben, daß der dort festzustellende Wirtschaftsaufschwung ohne die starke Stütze durch den gesicherten Absatz nach Deutschland einfach nicht möglich gewesen wäre. Daß Deutschland auch volles Verständnis für die jeweilige wirtschaftliche Situation seiner Handelspartner hat, beweist vor allem der mit Rumänien abgeschlossene Wirtschaftsvertrag. Die Vereinbarung über die Bildung gemischter Unternehmungen zur Ausbeutung rumänischer Bodenschätze hat den ausgesprochenen Zweck, die Wirtschaftskraft Rumäniens zu stärken. Aehnlich liegen die Verhältnisse mit Bulgarien. Auch hier wird man auf Grund der gegenwärtigen Verhandlungen zu einer weiteren Ausdehnung des Handelsverkehrs kommen. Demgegenüber macht sich Griechenland zur Zeit große Sorgen um den Absatz seiner Tabakernte. Ganze 1200 Tonnen will ihm England abnehmen, eine Menge, die, gemessen an den deutschen Bezügen, geradezu lächerlich gering ist.

Die Briten erkennen — das ist die Lehre dieser letzten Wochen für jeden, der sehen will — auf der ganzen Welt nur eine Freiheit an, nämlich die ihrige. Am wenigsten aber die Freiheit und Unabhängigkeit der kleinen Staaten. In ihnen sehen sie — darin haben die baltischen Länder schon recht — nur „Negerstaaten". Die Frage ist nur, ob die kleinen Staaten sich wirklich mit dieser Rolle begnügen wollen.

In der Front der Einkreiser

Der türkische Außenminister über die Politik seines Landes

Vor Abschluß der Parlamentsperiode präzisierte der türkische Außenminister Saracoglu die Grundlagen der türkischen Außenpolitik, die in einem festen Willen zum Frieden beständen. Lange Jahre hindurch habe die Türkei den Frieden gesucht und auf dem Boden der Neutralität gestanden, denn es habe eine starke Genfer Liga gegeben, die anscheinend einen Krieg hätte lokalisieren können (?). Nun habe die Genfer Liga ihr altes Ansehen verloren; die Achsen hätten sich gebildet. Als gegebene Tatsache und auf dem Wege der Gewalt hätten einige Staaten teilweise einige andere völlig vernichtet. Die Ereignisse vollzögen sich gegenwärtig ohne Verantwortlichkeit und Gesetzmäßigkeit.

Schließlich sei Albanien besetzt worden. Dadurch sei die Türkei dazu gebracht worden, in Verfolgung ihrer Friedenspolitik den Weg der Neutralität zu verlassen und sie habe durch ihr Gewicht die „Friedensfront" verstärkt, denn der Beitritt zur „Friedensfront" bedeute nur eine Verstärkung des Friedens (!).

Das Loblied, das der türkische Außenminister in der Nationalversammlung in Ankara zu Ehren der Genfer Liga angestimmt hat, klingt schrill. Dieselbe Türkei, die jetzt nach der Erklärung des Ministers Saracoglu in tiefer Bekümmernis davon Kenntnis genommen hat, daß eine „starke Genfer Liga" nicht mehr existiert, die hat sich immerhin reichlich Zeit gelassen, bis sie ihren Eintritt in die Liga vollzog. Seit 1932 erst gehört die Türkei der Liga an, und inzwischen muß sie Genf schon recht satt bekommen haben, wie man daraus ersehen kann, daß sie ihren Rückzug aus der „Liga" androhte, in dem Zeitpunkt nämlich, als Genf sich nicht dazu bequemen wollte, die Sandschakfrage im türkischen Sinne zu entscheiden. Außerordentlich dürftig aber ist die Begründung, die der türkische Außenminister der Einreihung der Türkei in die „Friedensfront", d. h. die Unterstützung der Kriegshetzer durch die Türkei, gibt. Nicht die Besetzung Albaniens, nicht die Bildung der Achsenmächte hat die Türkei zu einer Aenderung ihrer Politik veranlaßt, sondern die Türkei hat den Kurs der Neutralitätspolitik um des Geschäfts willen verlassen. Die Einreihung der Türkei in die „Friedensfront" ist eine Gegenleistung für die Vereinigung des Sandschaks Alexandrette mit der Türkei. Im übrigen aber fragen wir: warum gibt es denn keine starke Genfer Liga? Weil man in Genf nie den Aufgaben gewachsen war, weil Genf nie den Mut zu Entscheidungen aufgebracht, weil Genf nie etwas für den Frieden getan hat. Genf hat weder die allgemeine Abrüstung verwirklichen, noch mißhandelten Völkern zu ihrem Recht verhelfen können. Wohl aber hat der europäische Frieden durch die Achsenmächte ein festes Fundament erhalten. Dadurch, daß Deutschland und Italien Schulter an Schulter stehen und in allen Fragen für gerechte Lösungen ihre Stimme erheben, sind sie die Vorkämpfer für ein gesundes Europa.

England lohnt mit Krediten

Schamlose britische Presseäußerungen — Polen soll eine Million unter Waffen halten

Der polnische Botschafter in London Raczynski, der einige Tage in der polnischen Hauptstadt weilte, ist auf seinen Londoner Posten zurückgekehrt. Mit Botschafter Raczynski traf zugleich Oberst Koc in London ein, um die unterbrochenen polnisch-englischen Anleiheverhandlungen wieder aufzunehmen.

Mit dem hierdurch wieder aktuell gewordenen Thema der britischen Anleihe an Polen befaßt sich die „Times" reichlich zynisch. Sie registriert sichtlich erfreut, daß das britische Klimpern mit dem Geldsack in Polen den Erfolg hatte, der bezweckt war, und schreibt, der Beschluß der britischen Regierung, die sogenannte Export-Garantieermöchtigung um 50 Millionen Pfund zu erhöhen, habe in Polen einen „ermutigenden" Eindruck gemacht.

Auch der „Daily Telegraph" läßt keinen Zweifel darüber, daß die britischen Kredite die Prämie für die Beteiligung Polens an der Einkreisung darstellen und sieht für einen „zusätzlichen Finanzkredit von wahrscheinlich 20 Millionen Pfund" bereits eine „polnische Armee von einer Million Mann" (!), die im neuen britischen Einkreisungsplan den Ersatz für die Armee des zaristischen Rußland darstellen und die gleiche Aufgabe wie diese haben soll: den Engländern die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Zu jeder Verteidigung bereit

Gauleiter Forster: Danzig deutscher denn je!

Auf der machtvollen Abschlußkundgebung der Kreistage der NSDAP. in Oliva und in Neufahrwasser (Danzig) forderte Gauleiter Forster die Auflösung des widerrechtlich von Polen auf Danziger Boden, an der Hafeneinfahrt, der Westerplatte, unterhaltenen Munitionsbeckens, das eine ständige Bedrohung für den Hafen und die Stadt Danzig sei.

Polen habe kein Recht, ausgerechnet in Danzig ein Munitionslager zu unterhalten, während es den Danzigern selbst verboten sei, Kriegsmaterial in Danzig zu lagern. Danzig sei heute deutscher denn je und fühle sich sicher in der Hand des Führers, der durch Dr. Goebbels den Danzigern habe sagen lassen, daß achtzig Millionen Deutsche für Danzig eintreten würden. Aber darüber hinaus seien die Danziger selbst bereit, ihr Deutschtum gegen jeden polnischen Angriff zu verteidigen.

Reichsparteitag vom 2. bis 11. September

Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit: Der diesjährige Reichsparteitag der NSDAP. wird in Nürnberg in der Zeit vom 2. bis einschließlich 11. September abgehalten. Die Dauer des Reichsparteitages ist verlängert worden, doch werden die einzelnen Teile des Reichsparteitagprogramms keine wesentlichen Veränderungen, wohl aber gegenüber der Einteilung bei früheren Reichsparteitagen zeitliche Verlegungen erfahren.

Der Führer grüßt Jungmann und Erzieher

Abschluß der Uebungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Namens der Jungmannen und Erzieher der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten richtete deren Chef, Reichsminister Rust, an den Führer zum Abschluß der Uebungen am Faaker See ein Grußtelegramm, auf das der Führer telegraphisch wie folgt antwortete:

„Für die mir übermittelten Grüße der Erzieher und Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten Großdeutschlands spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Ich erwidere sie mit besten Wünschen für ihre Arbeit.

Adolf Hitler."

Graf Ciano in Barcelona

Ehrengast im tiefsten Sinne des Wortes.

An Bord des Panzerkreuzers „Eugenio di Savoia" traf der italienische Außenminister Graf Ciano, begleitet von dem Generaldirektor der Mittelmeerabteilung, Botschafter Buti, und dem Direktor für spanische Angelegenheiten, Graf Pietromarchi, im Hafen von Barcelona ein. Innenminister Serrano Suner, Außenminister Graf Jordana sowie der spanische Admiral Salvador Moreno begleiteten Graf Ciano unter dem Jubel der Bevölkerung an Land.

Ganz Spanien steht im Zeichen des Ciano-Besuches. Die Städte, die der italienische Außenminister besucht, haben ihren schönsten Festschmuck angelegt. Ein besonders prunkvolles und freudiges Bild bieten Barcelona, Tarragona, San Sebastian, Madrid, Toledo und Malaga. In Barcelona wurden im Palast Pedralbes über 100 Zimmer für die Gäste bereitgestellt. Im Nationalpalast wird eine große Festtafel zu Ehren Cianos stattfinden, zu der 260 Gäste geladen sind. Der Hafen ist mit 20 Meter hohen Säulen ausgeschmückt, die mit dem Liktorenbündel und dem Falangewappen gekrönt sind Die Stadt selbst bietet ein festliches Bild, alle größeren Straßen prangen im Schmuck der spanischen und der italienischen Fahnen. Die Zeitungen gedenken in den Begrüßungsartikeln der deutsch-italienisch-spanischen Waffenbrüderschaft und feiern Italiens Außenminister als Ehrengast im tiefsten Sinne des Wortes.

13. Juli nationaler Trauertag in Spanien

Der 13. Juli, der Jahrestag der Ermordung des Abgeordneten Calvo Sotello, des Führers der ehemaligen Rechtsopposition in Spanien, wurde zum nationalen Trauertag Spaniens erklärt.

Starker Eindruck der baltischen Abfuhren

Parlamentarisches Frage- und Antwortspiel in London.

Auf eine Anfrage nach dem Stand der Verhandlungen mit Sowjetrußland konnte Premierminister Chamberlain im Unterhaus wieder einmal nichts Neues mitteilen. Auf die Anfrage, ob der Premierminister die Versicherung abgeben könne, daß kein Staat gegen seinen Willen in die Einkreisung einbezogen werde, erwiderte der Premierminister derart, daß man den starken Eindruck der baltischen Abfuhren für London ermessen konnte. Chamberlain versprach nämlich plötzlich, den Wunsch Finnlands und der baltischen Staaten auf Erhaltung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität, voll zu berücksichtigen. Auf die weitere Frage, ob die Regierung nicht Churchill oder einen Minister nach Moskau schicken wollte, erklärte der Premierminister, diese Absicht bestehe nicht.

„Noch eine gewisse Zeit" erforderlich

Eine gewundene Havas-Erklärung über die Moskauer Verhandlungen.

In einer Havas-Verlautbarung zu den französisch-englisch-sowjetrussischen Besprechungen wird auf Grund von „Informationen französischer diplomatischer Kreise" versichert, daß die Moskauer Besprechungen mit Rücksicht darauf, daß der Pakt „sehr genaue Bestimmungen" enthalten soll, wahrscheinlich noch „eine gewisse Zeit" andauern werden.

Semesterschluß am 14. Juli

Hervorragendes Meldeergebnis der studentischen Erntehilfe.

Auf Grund des hervorragenden Meldeergebnisses für die studentische Erntehilfe hat der Reichserziehungsminister den Semesterschluß an allen deutschen Hoch- und Fachschulen endgültig auf den 14. Juli festgesetzt. Nur wenige Vorlesungen, die die Abschlußexamina betreffen, werden noch weiter gehalten werden.

Westwall als Erzieheraufgabe

Generalmajor Brand über die Ausrichtung der Erziehung auf die Landesverteidigung

Die diesjährige Gautagung des Amtes für Erzieher, Gau München-Oberbayern, steht unter der Parole „Der Wall im Westen — ein Auftrag an die deutschen Erzieher". Einen ersten Höhepunkt fand die Tagung in der Großkundgebung im Zirkusgebäude am Marsfeld in München, wo sich mit zahlreichen Ehrengästen die oberbayerischen Erzieher und Erzieherinnen versammelten, die von Gauamtsleiter Josef Streicher herzlich begrüßt wurden. Dann sprach der Inspekteur der Kriegsschulen des Heeres, Generalmajor Brand, in einer packenden, wiederholt von Beifall unterbrochenen Rede über das Thema: „Der Wall im Westen — ein Auftrag an die Erzieher."

Nach einer Verfügung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, so erklärte Generalmajor Brand, gehen die im Interesse der Landesverteidigung an die Schule zu stellenden Forderungen in der Richtung der Schaffung einheitlicher Wissensgrundlagen, der Vermittlung einer den Bedürfnissen der Wehrmacht entsprechenden Allgemeinbildung und des Einbaues wehrkundlichen Stoffes in die Lehrpläne der Höheren, Mittel- und Volksschulen sowie der Berufs- und Fachschulen.

Grundlage der Erziehungsarbeit sei die nationalsozialistische Weltanschauung. Auf diesem Boden solle sich echte Wehrgesinnung unter Nutzbarmachung aller im deutschen Volk ruhenden Kräfte erheben. Frühzeitiger Disziplinbildung im Sinne des Aufbaues einer inneren Disziplin sei besonderer Wert beizulegen. Die „Pflichten des deutschen Soldaten" seien nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Richtlinie. Die hohen Anforderungen, die heute im Heer, aber auch in den anderen Wehrmachtteilen, an den Ersatz gestellt würden, machten eine sichere Wissensbegründung notwendig. Es bedürfe einer einheitlichen Ausrichtung des gesamten Erziehungssystems auf die Landesverteidigung, einer Mitarbeit aller Erziehungsträger! Auch die heranwachsende weibliche Jugend müsse frühzeitig sehen, daß auch sie im Ernstfall bestimmte Aufgaben zu erfüllen habe. Daß dieses Ziel zu verwirklichen sei, dafür bürge eines: „Das Ethos des deutschen Lehrers und des deutschen Soldaten ist das gleiche".

General Brand verwies dann auf den Gedanken, den Westwall zum Gegenstand einer Erziehungsaufgabe zu machen. Dies müsse deshalb überall auf Verständnis stoßen, weil sein Entstehen von jedem Deutschen miterlebt sei. Jeder wisse, was das Rheinland bedeute, daß an Rhein und Saar deutsche Menschen leben, daß es sich um unentbehrliche Wirtschaftsgebiete handelt, die wir schützen müssen, schließlich daß damit die mitteleuropäische Lage unseres Vaterlandes befestigt würde.

Man muß als Kämpfer überlegen sein

Es sei ausdrücklich zu unterstreichen, daß diese Befestigungen nur dann etwas wert seien, wenn in ihnen zum Kämpfen entschlossene Männer stünden. Gewiß sehe der Westwall anders als jedes frühere Festungssystem aus, stelle eine befestigte Zone dar, in der man aus der Tiefe unter stärkstem Waffeneinsatz und gleichzeitiger größter Menschenersparnis kämpfe, aber um so wichtiger sei, daß diese aktive Kampfkraft von höchstem Wert sei.

Das Wort des Führers vom 28. April zitierend, daß die deutsche Nation die beruhigende Ueberzeugung ihr eigen nennen könne, daß es keiner Macht der Welt gelingen würde, diese Front zu durchbrechen, forderte der Inspekteur der Kriegsschulen die Lehrerschaft auf, der Jugend das Bewußtsein zu vermitteln: „Es genügt nicht nur, zu wissen, daß stärkster Eisenbeton den Volltreffer aushält, sondern man muß sich auch als Kämpfer, wenn Mann gegen Mann steht, überlegen fühlen."

Der letzte Teil der Ausführungen war der Frage gewidmet, in welcher Weise der Westwall für den Schulunterricht nutzbar gemacht werden könnte. Die Antwort müsse lauten: Es gibt sowohl in der Volks- und Mittelschule wie in der Höheren Schule, aber auch in den Berufs- und Fachschulen kaum ein Unterrichtsfach, das nicht in eine Beziehung dazu zu setzen ist. Es folgte ein Ausblick auf den Deutsch- und Geschichtsunterricht, der den Kampf um den Rhein in Verbindung mit dem Westwall unschwer bringen könne. Moltkes „westliche Grenzfrage" begründe geradezu die deutsche Westbefestigung. Aber auch auf anderen Gebieten, wie etwa im Mathematik-, Physik- oder Chemieunterricht, seien unschwer Beziehungen zu dem Werk des Führers herzustellen. Es gelte doch auch an das große technische Interesse unserer Jugend anzuknüpfen, die in Bewunderung zu der gewaltigen Leistung aufblicke, die aber auch zu begreifen habe, daß hier eine Gemeinschaftsleistung einmaliger Art vorliege.

„Wenn es heißt, daß im Handanlegen an die Westbefestigung ein neuer Typ des deutschen Arbeiters, gleichzeitig aber auch eine Arbeitsgemeinschaft entstanden ist, die nicht anders als eine soldatische Kameradschaft bezeichnet werden kann, so erhebt sich hier die Aufgabe des Lehrers, in jedem deutschen Jungen und Mädel den Stolz auf diese Leistung zu erwecken.

Der Redner hob noch einmal hervor, was Generaloberst v. Brauchitsch vor den Gauleitern anläßlich der letzten Westbefestigungsreise ausgeführt hatte: „Wir errichten nicht nur den unüberwindlichen Wall von Stahl und Eisen, sondern die unzerstörbare Mauer harten und treuen Soldatengeistes." Um diese Befestigung in Millionen deutscher Herzen gehe die Arbeit der Lehrerschaft, wie des Offizier- bzw. Unteroffizierkorps. Deshalb bedürfe es einer festen Kameradschaft, die auf der Einheit von Glauben und Vertrauen von 80 Millionen, auf den Führer, die ewige Kraft unseres Volkes und den unerschütterlichen Wert des deutschen Soldatentums fest gegründet sei.

Mit dem schönen Wort des großen militärischen Denkers Clausewitz, daß es für den deutschen Soldaten nur einen Katechismus, die Ehre seiner Waffen, gebe und in Wiederholung der Worte des Stellvertreters des Führers vom 2. Juli in Kaiserslautern, daß wir im sicheren Gefühl unserer Kraft abwarten könnten, schlossen die eindrucksvollen Ausführungen.

Biegsam, hart und unzerbrechlich

Dr. Ley vor Politischen Leitern der Ostmark.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley begab sich von Wien aus, wo er den politischen Parteiapparat besichtigt hatte, nach Krems, der Hauptstadt des Gaues Niederdonau, wo 2000 Politische Leiter aus allen Kreisen des Gaues zu einem Appell angetreten waren. Der Reichsorganisationsleiter hielt vor ihnen dann eine wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochene Rede, in der er auf die politische Arbeit einging, die die Partei nach der Machtübernahme anzugreifen hatte: den Aufbau der Organisation, die Menschenführung, die Betreuung jedes einzelnen, ob Landwirt, Handwerker oder Arbeiter. „Das ist", so betonte Dr. Ley, „das Neuartige in unserer Zeit: das Volk ist politisch bewußt geworden. In euch hat der Führer dem Deutschen eine echte, richtige Volksführung gegeben.

Deutschland gleicht einer Betondecke, die Belastungen aushalten muß. Und der Belastungen hat es, weiß Gott, genug gegeben. An dieser Betondecke Deutschlands seid ihr gewissermaßen der Stahl, biegsam, hart und unzerbrechlich, ihr seid die lebendige disziplinierte Volksgemeinschaft!"

Von Krems aus ging die Fahrt weiter in die festlich geschmückte Gaubauptstadt des Gaues Oberdonau, nach Linz, wo der Reichsorganisationsleiter an Politische Leiter des Kreises Linz eine Ansprache richtete. Anschließend fand vor dem Gauhaus ein Vorbeimarsch der Politischen Leiter, der Gliederungen der Bewegung und der angeschlossenen Verbände statt.

Neues Verschollenheitsgesetz

Die Todeserklärungsfristen im Krieg, bei Flugzeugunfällen und Schiffsuntergängen.

Im Reichsgesetzblatt ist ein Gesetz über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit vom 4. Juli 1939 veröffentlicht.

Das Gesetz enthält also eine Erneuerung und Vereinheitlichung des Verschollenheitsrechts für das gesamte Reichsgebiet (außer dem Protektorat Böhmen und Mähren). Wesentlich ist deshalb die in dem Gesetz vorgesehene Verkürzung der meisten Verschollenheitsfristen. Von besonderer Bedeutung ist, daß jetzt eine sachlich unrichtige Todeserklärung wieder aufgehoben werden kann, während bisher der noch lebende Verschollene gezwungen war, die Vermutung seines Todes in jedem einzelnen Rechtsfalle durch den Gegenbeweis zu entkräften.

Außerdem sieht das Gesetz ein neuartiges Verfahren zur Feststellung des Todes und der Todeszeit vor. Es findet Anwendung, wenn an dem Tode eines Verschollenen keine vernünftigen Zweifel mehr bestehen, eine Eintragung des Sterbefalles in den standesamtlichen Büchern aber nicht vorgenommen werden kann. Die gerichtliche Entscheidung vertritt in diesen Fällen die standesamtlichen Urkunden in ihrer Eigenschaft als allgemeine Beweismittel für den Tod.

In der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland steht dieses Gesetz übergangsweise nur eine Aenderung des Gesetzes von 1883 in einigen besonders wichtigen Fragen vor.

Nach dem neuen Reichsgesetz über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit sind nunmehr folgende Fristen für die Zulässigkeit einer Todeserklärung zu beachten. Die Todeserklärung ist allgemein zulässig, wenn seit dem Ende des Jahres, in dem der Verschollene nach den vorhandenen Nachrichten noch gelebt hat, zehn Jahre oder, wenn der Verschollene zur Zeit der Todeserklärung das 80. Lebensjahr vollendet hätte, fünf Jahre verstrichen sind. Vor dem Ende des Jahres, in dem der Verschollene das 25. Lebensjahr vollendet hätte, darf er nicht für tot erklärt werden, wenn es sich um einen an sich zweifelhaften Fall handelt, d. h. wenn nicht die Todesvermutung nach den Umständen überwiegt. Bisher waren die Bestimmungen über die Todeserklärung im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt. Für den Fall der Verschollenheit von Kriegsteilnehmern hatte bisher hinsichtlich der Todeserklärung eine Frist von drei Jahren seit dem Friedensschluß gegolten. Das neue Gesetz bestimmt statt dessen: „Wer als Angehöriger einer bewaffneten Macht an einem Kriege, einem kriegsähnlichen Unternehmen oder einem besonderen Einsatz teilgenommen hat, während dieser Zeit im Gefahrgebiet vermißt worden und seitdem verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Ende des Jahres, in dem der Friede geschlossen, der besondere Einsatz für beendigt erklärt oder der Krieg oder das kriegsähnliche Unternehmen ohne Friedensschluß tatsächlich beendigt ist, ein Jahr verstrichen ist."

Im Anschluß an einen Schiffsuntergang konnte bei Verschollenheit bisher die Todeserklärung nach einem Jahr erfolgen. Auch diese Frist wird gekürzt. Nunmehr kann, „wer bei einer Fahrt auf See, insbesondere infolge Untergangs des Schiffes" verschollen ist, für tot erklärt werden, wenn seit dem Untergang des Schiffes oder dem sonstigen die Verschollenheit begründenden Ereignis sechs Monate verstrichen sind. Völlig neu ist die Regelung der Verschollenheit im Zusammenhang mit dem Flugwesen. Wer bei einem Fluge, insbesondere infolge Zerstörung des Luftfahrzeugs verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn drei Monate seit dem letzten Zeitpunkt verstrichen sind, zu dem der Verschollene nach den vorhandenen Nachrichten noch gelebt hat. Wer unter anderen als den erwähnten Umständen in Lebensgefahr gekommen und seitdem verschollen ist, kann nach einem Jahr für tot erklärt werden. Alle diese Bestimmungen sind jedoch ausdrücklich Kann-Vorschriften, treten also nicht zwangsläufig ein.

Kjosseiwanoff in Jugoslawien

Hochachtung und Bewunderung für den Führer und Deutschland

Der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister Kjosseiwanoff, der sich von Deutschland aus nach Jugoslawien begeben hatte, wurde in der jugoslawischen Sommerresidenz Veldes (Bled) von Außenminister Cincar-Markowitsch begrüßt, der ein Frühstück zu Ehren des bulgarischen Ministerpräsidenten gab und anschließend mit ihm eine Fahrt durch die Umgebung unternahm.

Beim Verlassen des Reichsgebiets hatte Kjosseiwanoff an Reichsaußenminister von Ribbentrop ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt:

„Beim Verlassen des Gebiets Ihrer schönen Heimat, wo wir Gegenstand eines herzlichen Empfanges im Zeichen aufrichtigster Freundschaft gewesen sind, bitte ich Eure Exzellenz, meinen aufrichtigen Dank entgegennehmen zu wollen. Wollen Sie bitte die Güte haben, beim Führer der Deuter unserer tiefsten Dankbarkeit und der Gefühle unserer größten Hochachtung und Bewunderung zu sein."

Klärung der Verhältnisse im Südosten

Die bulgarische Presse und Oeffentlichkeit erklärt, die vor aller Welt demonstrierte Unverbrüchlichkeit der deutsch-bulgarischen Freundschaft hat nach allgemeiner Auffassung der politischen Kreise zu einer erheblichen Klärung der Verhältnisse im Südosten beigetragen. Der über alle Erwartungen herzliche Empfang hat im bulgarischen Volk ein begeistertes Echo gefunden. Man sieht darin den Beweis für die besondere Hochschätzung, die der ehemalige Waffenkamerad im nationalsozialistischen Deutschland genießt. Besonderen Eindruck hat auch die verschiedentlich zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der Tapferkeit und der vorbildlichen Eigenschaften des bulgarischen Soldaten gemacht.

Die von der Gegenseite erwartungsgemäß einsetzenden Störungsmanöver hat die bulgarische Presse gänzlich unbeachtet gelassen.

Exzellenz Tringali in Berlin eingetroffen.

Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin traf der Präsident des italienischen Staatsverteidigungshofes und Mitglied des Faschistischen Großrats, Exzellenz Tringali, zu einem mehrtägigen Besuch ein. Von links: Der italienische Botschafter in Berlin, Exz. Attolico, Präsident Tringali und der Präsident des Volksgerichtshofes, Prof. Thirack.

Weltbild (M).

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 11. Juli 1939.

Wenn die Vögel aufwärts steigen,
Hebt sich, schwindet ihr Gesang.
Meint ihr, daß sie droben schweigen?
Wir nur hören nicht den Klang.

Achim v. Arnim.

12. Juli.

1694: Eröffnung der Universität Halle. — 1868: Der Dichter Stefan George in Büdesheim geb. (gest. 1933). — 1874: Der Dichter Fritz Reuter in Eisenach gest. (geb. 1810).

Sonne: A.: 3.50, U.: 20.20; Mond: A.: 0.08, U.: 15.35.

13. Juli.

1816: Der Schriftsteller Gustav Freytag zu Kreuzburg in Schlesien geb. (gest. 1895). — 1870: Unterredung König Wilhelms I. mit Benedetti in Ems. — 1874: Attentat Kullmanns auf Bismarck in Kissingen. — 1889: Der Dichter Robert Hamerling in Graz gest. (geb. 1830). — 1915 (bis 17.): Durchbruchsschlacht bei Przasnysz in Polen.

Sonne: A.: 3.51, U.: 20.19; Mond: A.: 0.44, U.: 16.42 Uhr.

Nie Wasser nach Obst

Sobald das erste Obst auf den Markt kommt, hört man gleich von schweren Erkrankungen, besonders der Kinder, durch den Genuß unreifen Obstes oder durch Trinken von Wasser auf Obst. Wissenschaftlich ist nachgewiesen, daß die zerkauten Früchte, sobald sie im Magen mit Wasser, Bier oder Eis vermengt werden, gewaltig aufquellen, und zwar bei Kirschen und Stachelbeeren fast um das doppelte Volumen, wozu noch eine starke Gärung tritt. Es ist klar, daß auf diese Weise die Magen- und Darmwände derart stark ausgedehnt werden, daß die bedenklichsten Krankheitserscheinungen die Folge sind.

Bei Kindern, die von dem wohlschmeckenden Obst, namentlich den dunkelroten Herzkirschen, leicht zu große Mengen essen, kann das unvorsichtige Trinken von Flüssigkeiten nach dem Obstgenuß unter Umständen zum Tode führen. Besonders bei unreifem Obst, das weit länger im Magen verweilt als reifes, kann nach dem Wassertrinken ein lebensgefährlicher Zustand eintreten. Das Essen von unreifem Obst verursacht auch bei gesunden und robusten Menschen oft schwere Magenschmerzen, Aufstoßen und Erbrechen.

Nun kommt es recht häufig vor, daß Obst, so wie man es vom Händler ersteht, ohne vorherige Säuberung gegessen wird. Ein solches Beginnen ist recht leichtfertig. Manche Erkrankungen sind nicht zuletzt auf den Genuß unzureichend gereinigten Obstes zurückzuführen. Derartige Gefahren werden durch Waschen und Abspülen des Obstes erheblich verringert.

Die Dorflinde

Auf dem Anger blüht die Linde, Sinnbild des ewig jungen Lebens, Werdens und Reifens zur Frühsommerszeit. Die Linde ist der eigentliche deutsche Baum. Die schattige Dorflinde mit ihren mächtig ausgreifenden Aesten hat schon in frühesten Generationen in keiner Markgenossenschaft gefehlt, und „tausendjährige" Bäume solcher Art haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Unter den weitverbreiteten Zweigen der Dorflinde, am steinumhegten „Mal" wurde Gericht gehalten; hier erwartete der Gaugraf die freie Markgenossenschaft zum Volksthing und zur Kriegsfahrt. An ihrem Stamme wurde der Verräter ans Halseisen geschmiedet. Unter der Linde spielten sich Freude und Ernst des Dorfes ab; sie sah die Bauern in bunten Trachten zum Tanz und im Bundschuh zum Aufruhr und zum großen Bauernkrieg antreten. Die alte Dorflinde sah wilde Kriegshorden der Kaiserlichen und der Schweden im Dreißigjährigen Kriege das Dorf plündern, sah Gehöfte und Kirchen in roten Flammen. Unter der Linde aber sang eine friedlichere Jugend unsere alten ewig schönen Volks- und Liebeslieder und erzählten die Alten Volksmärchen und Spukgeschichten. Auch rauschte im Schatten der Linde der alte Dorfbrunnen, an dem beim Wasserholen die Mägde schwatzten oder sich mit den Burschen des Dorfes neckten.

Geschlechter kommen und Geschlechter gehen. Jahraus, jahrein rattern die Bauernpflüge an der Dorflinde vorbei, schwanken vollbeladen die Erntewagen heim. Buben und Mädel umspielen das alte Dorfsymbol, alt und jung erfreut sich am Tanz und Reigen unter der blühenden Linde. Einst pflanzten die Ahnen den Schicksalsbaum des Dorfes; Jahrhundert um Jahrhundert grünt und blüht er wieder und rauscht. Und das Rauschen der Dorflinde ist Heimatglück, ist Heimatweh.

Kündigung nur durch Einschreibebrief

Die Regelung von Miet- und Pachtverhältnissen.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat nunmehr (Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 118 vom 6. Juli 1939) die Durchführungsbestimmungen zu der von ihm am 29. April 1939 herausgegebenen Verordnung über Maßnahmen der Preisbehörden bei der Kündigung von Miet- und Pachtverhältnissen erlassen. Diese Verordnung und ihre Durchführungsbestimmungen gelten für die Vermietung von Wohnungen und Geschäftsräumen, die nicht dem Mieterschutzgesetz unterliegen, für die Vermietung und Verpachtung von Garagen und gewerblich genutzten, unbebauten Grundstücken (z. B. Lagerflächen, nicht aber für Untermiete, hier allerdings im allgemeinen nur, wenn die Kündigung der Untermiete gegen die Preisstoppverordnung verstößt). Folgendes Verfahren ist hiernach vorgesehen:

Der Mieter, der glaubt, daß ihm zu Unrecht gekündigt worden ist, kann gegen diese Kündigung binnen 14 Tagen

Beilage zu Nr. 82 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 11. Juli 1939

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68
Nachdruck verboten

4]

„Nein — nein!“

Hartleb hatte sich schon wieder an einem neuen Glase gütlich getan; seine Zunge war nicht mehr ganz sicher.

„Das überlaß nur mir! Ich heirate die Frau, die mich wirklich von Herzen liebt. Sie kann arm sein, sogar sehr arm!“

„Recht hast du! Das kannst du auch verlangen. Dafür nimmst du ja den Leuten Geld genug ab, wenn du ihnen in den Bauch hineinschaust, den Magen ausputzt und die Nierensteine auskratzt! — Prost!“

Sie tranken wieder aus.

„Und trotzdem!“

Drincksen, dem der Alkohol auch bereits etwas zu Kopf gestiegen war, legte los.

„Du kannst niemals wissen, ob die Frau, die du heiratest, dich liebt, denn weder in das Herz noch in das Hirn kannst du einem lebenden Menschen schauen. Stimmt's?“

„Du hast recht!“

Hartleb begann eine neue Flasche zu entkorken. Als er den Korkenzieher hineingedreht hatte, hielt er inne.

„Du hast recht; und wenn man in das Herz oder das Hirn hineinschauen könnte, wäre das sicher das Ende dieser Liebe! — Aber reden wir von was anderem! Was gibt's denn Neues bei dir?“

Kriminalrat Drincksen lehnte den Kopf zurück, als würde er nachdenken. Dann nahm er schweigend seine schwarze Brasil wieder zwischen die Lippen.

„Also nichts!“ stellte Hartleb fest. „Dafür habe ich eine Neuigkeit, die dein kriminalistisches Gehirn, wenn sie bis dorthin vordringt, etwas ermuntern wird.“

Kaum hatte Hartleb die letzten Worte ausgesprochen, da stand neben dem Kamin wieder die Frauengestalt, die er in seinem Sanatorium auf Zimmer 136 verlassen hatte, die Unbekannte. Er sah ihr schmales, schönes Gesicht, die dunklen Augen, das eng zurückgestrichene, in der Mitte gescheitelte Haar.

Drincksen, der seinen Freund beobachtet hatte, war dem starren Blick gefolgt und schüttelte den Kopf.

„Was stierst du da...? Bist du schon so blau, daß du Gespenster siehst?“

Hartleb wandte sich wieder dem Freunde zu. Drincksen ließ aber nicht locker.

„Nun erzähl' schon, was ist denn passiert? Was soll mich interessieren?“

Hartleb bereute, so weit gegangen zu sein. Er machte eine abwehrende Bewegung:

„Ach, nichts! Von der Operation verstehst du ja nichts. Und wie der Stand der Krebsforschung ist, interessiert dich auch nicht! Oder verstehst du vielleicht etwas von der modernen gerichtswissenschaftlichen Medizin? —

Andreas!“ Hartleb rief nach seinem Diener.

„Bringen Sie Whisky, Gin, Soda!“

„Selbstverständlich verstehe ich etwas von der Gerichtsmedizin! Wir Kriminalisten müssen davon etwas verstehen.“

Hartleb hatte beide Whisky-Gläser vollgeschenkt.

„Trink' mal, damit uns die Sorgen vergehen! Prost!“

Nachdem sie die Gläser leergetrunken hatten, nahm Hartleb seinen Gedanken wieder auf.

„Was würdest du sagen, wenn ich dir jetzt erzähle, daß ich in meinem Sanatorium eine Patientin oder, besser gesagt, einen weiblichen Menschen habe, von dem ich nichts weiß, als daß er Fieber hat und unterernährt ist? Ich weiß nicht den Namen — ich weiß nicht, ob sie eine verheiratete Frau oder ein Fräulein ist — ich weiß nicht, aus welcher Stadt sie stammt! Die Patientin ist nicht stumm. Sie weiß alles, was um sie her vorgeht; sie weiß aber nichts, was gestern war. Sie hat ihre Vergangenheit verloren! Gibt es das, du alter Kriminalist? Die Patientin hat gutes Gehör, und ihre Intelligenz ist stark ausgebildet.“

„Ist sie hübsch?“ fragte Drincksen dazwischen.

„Die Frage sieht dir wieder ähnlich! Sie ist nicht nur hübsch, sondern sie ist schön, sie ist jung! Man könnte sich in eine solche Frau sicher verlieben...“

„Was du auch schon getan hast!“ bekam Hartleb prompt von seinem Freund zu hören.

„Du bist wohl verrückt!“

„Karl Ludwig! Menschenskind! Mir gegenüber kannst du doch ehrlich sein! Das war doch der Grund, weswegen du mich herbestellt hast! Schade, daß meine Elisabeth nichts von diesem Fall erfährt. Sie würde schwören, daß es ein Engel oder ein Teufel sei, der plötzlich in Menschengestalt zu dir pilgerte, um dich mit Liebe zu behexen. Darf ich Elisabeth von deiner Aspasia ein wenig erzählen?“

„Heute noch nicht, Harald! — Komm, trink!“

Und sie tranken in vollen Zügen, einen Whisky nach dem anderen. Hartleb goß ein, reinen Whisky — er nahm kaum noch Soda.

„Harald, was ich dir heute gesagt habe, mußt du unbedingt für dich behalten! Diese Frau, von der ich dir erzählt habe, lebt, atmet und weiß von meinen Gefühlen nichts. Sie ist unsagbar schön, und sie weiß — so sagt sie mir wenigstens —, sie weiß nichts von ihrer Vergangenheit. Das Tollste ist: Ich, der Arzt, der doch etwas davon verstehen sollte, ich kann nicht feststellen, ob sie simuliert. Ich muß ihr alles glauben, was sie mir sagt! Harald, kann man die Vergangenheit vergessen?“

Drincksen erhob sich und straffte seine Glieder, stellte die Füße, die etwas unsicher zuckten, trotzig gespreizt auseinander. Seine vom Alkohol ein wenig verschleierten Augen wurden nachdenklich. Mit einer halb ärgerlichen Bewegung warf er den Rest der Brasilzigarre in den Kamin. Dann füllte er ein Schnapsglas mit Gin und stürzte es hinunter.

„Junge, Junge! Ausgerechnet dir muß so etwas passieren! Und ausgerechnet einem Kriminalisten erzählst du das alles! Wenn das der Wachtmeister auf einem Polizeirevier von dir hören würde, so würde er deine Unbekannte sofort festnehmen lassen und erklären, daß sie eine Schwindlerin sei. Und weil du noch betonst, sie sei schön, so muß ich selbst zuerst an eine Schwindlerin denken. Wenn du mich nun aber fragst, ob so etwas in der Kriminalistik einfach als Fall schon vorgekommen ist, muß ich gestehen: Ja! Aber von zehn solcher Fälle waren meistens neun Schwindler oder Schwindlerinnen, die vorgaben, ihr Gedächtnis verloren zu haben — sei es, um dem Arm der Gerechtigkeit zu entwischen oder um neue Schwindeltricks durchführen zu können. Es wird mir nichts anderes übrigbleiben: Ich werde deine Schönheit in vierundzwanzig Phasen photographieren müssen, Fingerabdrücke machen lassen und sie — selbstverständlich ohne Aufsehen — allen größeren in- und ausländischen Polizeidirektionen anbieten mit der Frage, ob die Dame gerichts- oder strafbekannt ist, oder ob sie als abgängig gemeldet wurde. Dann werde ich in allen größeren Tageszeitungen ihr Bild einschalten lassen mit der Frage: Wer kennt diese Dame? Eltern, Verwandte, Bekannte, möchten Angaben zu ihrer Identifizierung an das Berliner Polizeipräsidium, Kriminalrat Drincksen, richten. Belohnung wird zugesichert.“

Drincksen machte in seinen monotonen Ausführungen eine Pause.

„Menschenskind — ausgerechnet in diese Frau hast du dich verlieben müssen!“

Hartleb hielt ihm lachend den Mund zu.

„Wer spricht von Verlieben? Der Fall als solcher interessiert mich.“

Drincksen gab sich zufrieden.

„Auch gut! Also, der Fall als solcher, wird dich viel Geld kosten. Denn wir wollen doch die Sache nicht auf Staatskosten ermitteln, sondern du bist ja neugierig, wer die Dame ist. Bist du einverstanden mit meinem Vorhaben?“

Hartleb war einverstanden. Er mußte wissen, wer die Unbekannte war! Einen Augenblick dachte er an die Brieftasche, die er der Unbekannten im Zimmer 136 zurückgelassen hatte. Sollte er seinem Freund davon erzählen? Nein! Er schämte sich...

Sie zündeten sich Zigaretten an und gingen in das anstoßende Zimmer, kamen aber bald Arm in Arm wieder zurück, um ihr Trinkgelage fortzusetzen.

„Junge! Was dir alles so unterkommt!“ sinnierte Drincksen und schlug Hartleb mit seiner breiten Hand auf die Schulter. „Also nicht einmal ihren Namen weiß sie!“

„Nein — sie weiß gar nichts!“

„Also du, der Fall interessiert mich! Er interessiert mich in höchstem Maße!“

Hartleb war einverstanden, daß sein Freund, Kriminalrat Doktor Drincksen, die Nachforschungen nach der Herkunft seiner unbekannten Patientin in die Hand nahm. Er machte ihn aber darauf aufmerksam, daß die Behörde sich nicht einschalten dürfe.

„Ich übernehme alle Kosten! — Prost!“

„Einen Rat, lieber Karl Ludwig, möchte ich dir noch geben!“

Drincksens Worte wurden ernst:

„Exponiere dich nicht zu stark! Warte meine Ermittlungen ab!“

Hartleb hatte noch eine Frage auf dem Herzen:

„Soll ich nicht auch meinen Freund, den alten Psychiater Professor Enderich aus Prag, bitten, sich der Sache anzunehmen?“

„Du meinst den bekannten Kriminal-Psychiater?“

„Ja! Er war auch mein Lehrer, als ich in Wien studierte.“

„Das kannst du tun!“

Draußen hatte es inzwischen zu regnen begonnen. Die Wassertropfen peitschten an das Fenster. Hartleb zog den Vorhang beiseite und ließ ihn im gleichen Augenblick wieder fallen. Wieder hatte er das Gesicht der Unbekannten gesehen! Er wollte sich ein neues Glas eingießen. Drincksen hielt ihn am Arm zurück.

„Ich glaube, es ist genug für heute!“

„Ich kann trinken, soviel ich will! Wenn du nichts verträgst — bitte, du mußt ja nicht!“

Hartleb trank reinen, unvermischten Whisky, ohne das Gesicht zu verziehen.

„Dann will ich dich nicht länger stören. Wenn du mich brauchst, kannst du mich ja anrufen. — Auf Wiedersehen, Karl Ludwig!“

Drincksen ging unsicher, aber immer noch aufrecht aus dem Arbeitszimmer seines Freundes in die Halle, ließ sich von dem Diener Andreas Hut und Mantel reichen. Auf der Straße pfiff er eine vorbeifahrende Taxe an, nannte Straße und Hausnummer, stieg ein und lehnte sich in den Fond des Wagens zurück. Im Augenblick begann der Alkohol zu verfliegen. Der Kriminalist in ihm erwachte. Er würde selbstverständlich seinem Freunde helfen, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen!

Hartleb ging noch lange nicht zu Bett; er zechte allein weiter. Jugendbilder kamen auf ihn zu. Er sah den Studenten Karl Ludwig Hartleb, den jungen, frischen, schneidigen Draufgänger.

„Gaudeamus igitur“, summte er vor sich hin. Wo waren die Zeiten, da er und Harald und viele andere Jungens ganze Nächte randalierend, großsprecherisch durch die kleine Universitätsstadt Heidelberg zogen! Sie waren immer gute, treue Freunde gewesen, Harald und er!

Ob die Unbekannte wirklich eine Schwindlerin war! Wieder spürte Hartleb das beklemmende Gefühl in der Brust. Das Herz! Sollte das Herz wirklich diese große Rolle spielen, von dem die Liebes- und Romanschriftsteller immer schrieben? —

„Andreas! Wecken Sie mich um sieben Uhr!“

Mit diesen Worten ging er durch die Halle in sein Schlafzimmer und öffnete die kleine Tapetentür zum Baderaum. Er wollte nicht betrunken schlafen gehen. Eiskalt duschte er sich immer wieder, bis sein Kopf wieder klar wurde. Dann legte er sich, den langen weißen Frotteemantel eng um den Körper geschlungen, in sein Bett und verfiel in der nächsten Sekunde in tiefen Schlaf.

IV.

Auch Silverius hatte bis spät in der Nacht im Weingartenkasino in der Spörlgasse ein Glas Wein nach dem anderen hinuntergestürzt, ein Dutzend Flaschen Niersteiner fremden Männern und Frauen bezahlt, die er nie vorher gesehen hatte. Er war mehr als gut aufgelegt, der Herr Verwalter vom Ludgerus-Sanatorium. Der Restaurateur kannte ihn schon lange, aber selten war Silverius bei ihm zu Gast und dann auch nur, um ein Glas Wein zu trinken und Zeitung zu lesen.

So lustig und übermütig war Silverius in dieser Nacht! Seine neuen Freunde, wie sie sich jetzt ihm gegenüber nannten, waren alles eher als ehrsame Menschen. Viele zweifelhafte Gestalten waren darunter, die mit dem Strafgesetz wohl schon öfter in Konflikt geraten waren. Und die meisten anderen würden auch nicht verwundert sein, wenn sich eine feste Hand auf ihre Schulter legen und ein ernster Blick ihnen eine kurze Einladung zuwinken würde. Unter ihnen war einer, den sie den „eleganten Alex“ nannten. Er hatte Geschick im Fälschen von Dokumenten, konnte Taufscheine, Heimatscheine, Pässe besorgen. Wie er wirklich hieß, wußte nur er allein, und das verriet er niemandem. In seiner Wahlheimat, in Holländisch-Indien, kannte man genau den ehemaligen Studenten Alexis von Pontiarski. Die Polizei in Batavia hätte mit ihm noch manches Hühnchen zu rupfen, wenn sie wüßte, wo er sich aufhielt. Und dieser war es, der sich Silverius' Freundschaft am meisten erfreuen durfte.

„Wenn du mich brauchst“ — er zwinkerte Silverius zu und stieß ihn mit dem Ellenbogen an —, „dann kannst du dich immer auf mich verlassen.“

Silverius erschrak für einen Augenblick. In welche Gesellschaft war er denn hier geraten? Jeder kam zu ihm heran und erzählte ein Stückchen aus seinem Leben, um sich mit ihm vertraut zu machen.

Diese fragwürdigen neuen Freunde konnten nicht genug bekommen — immer neuer Wein kam auf den Tisch. Silverius war aber bereits in einer Verfassung, daß kleine Erkenntnisse sich rasch verflüchtigten. Der Alkohol hielt ihn so fest im Bann, daß er die bunte Gesellschaft mit in seine Wohnung schleppte. Längst graute der Morgen, als er sie wieder hinauswarf.

„Vergiß nicht, Silverius, wenn du den Severin brauchst, an der Ecke in der Kneipe kannst du immer meine Adresse erfahren. Gutes Auftreten, sprachgewandt, akademische Vorbildung! Alles, was du brauchst, ist vorhanden! Umgang mit feinen Herrschaften — Spezialfach von mir.“

Matt und zerschlagen an Körper und Seele saß Silverius in seiner Wohnung und starrte auf das Bild seiner ehrenwerten Eltern, starrte auf das Buch, das er schon seit vielen Jahren las, die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Während er so saß, fielen ihm die Augen zu. Das Deckenlicht brannte weiter. Silverius' Schultern sanken zusammen. Ein Häufchen Elend! Stoßend und stöhnend schlief er ein.

Frau Buberski, die am Morgen mit der Aufwartefrau kam, um die Wohnung zu reinigen, erschrak, als sie Silverius wie leblos auf dem Stuhl sitzen sah. Um ein Haar wäre sie auf die Polizei gelaufen, um zu melden, daß Herr Silverius gestorben, ermordet sei. Silverius blinzelte verschlafen, sah die dicke, aufgeschwemmte Frau Buberski auf sich zukommen und ließ es sich gefallen, daß sie ihn auszog und ins Bett brachte. Kalte Umschläge bekam er auf den Kopf, und heiße Milch wurde ihm eingeflößt, Purgirmittel mußte er schlucken. Das Gejammer von Frau Buberski nahm kein Ende.

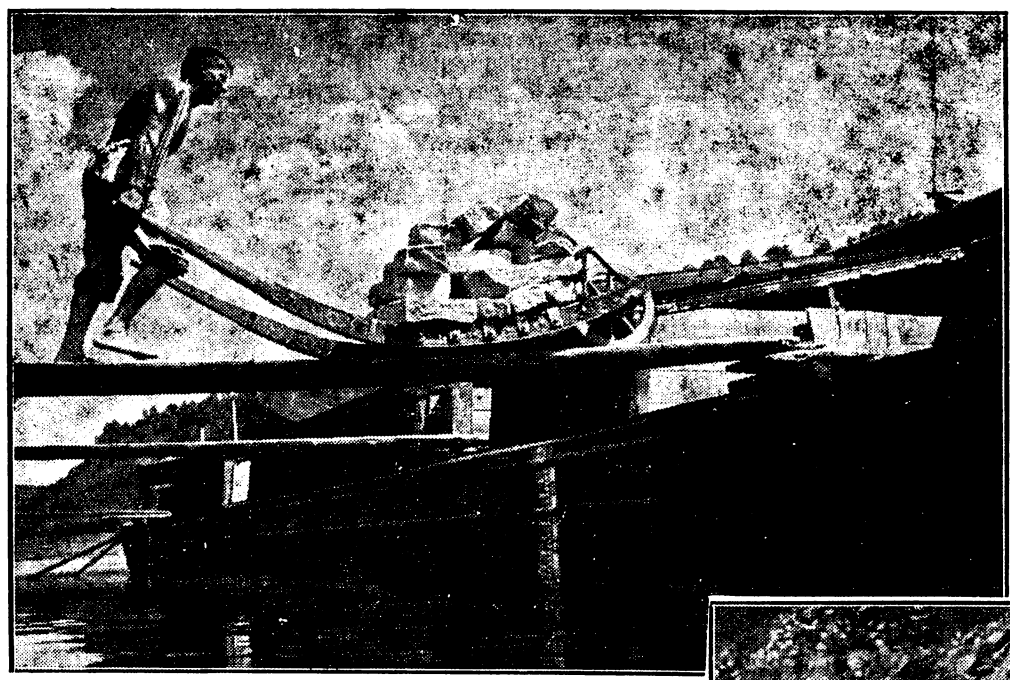
„Sehen Sie, Herr Verwalter, solche Sachen könnten nicht passieren, wenn Sie eine Frau hätten. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß ich dabei an mich denke — bei Gott nicht! Obwohl ich nicht die schlechteste für Sie wäre. Sie könnten von mir aus die ganze Nacht ausbleiben. Aber wenn Sie nach Hause kämen, würde ich Sie bemuttern!“

(Fortsetzung folgt)

Pulver und Stahl bezwingen den Stein

Hier werden Sandsteine gebrochen - Vom Fallbett zur Rohtonne

Wer kennt ihn nicht, den schönen goldgelben Sandstein, wie er uns so oft begegnet? Der beliebte Baustein für Mauern, Säulen, Böschungen und vieles andere; ein Freund der Bildhauer; ein treuer Helfer bei der Papierherstellung. Wer kennt aber die mühevolle Arbeit, die notwendig ist, den rohen Bruchfels in Formstücke zu bringen? Das Elbsandsteingebirge ist ein Ablagerungsgebirge, welches sich aus mehreren Schichten verschiedenen Alters und unterschiedlicher Färbung aufbaut. Die einzelnen Steinlagen sind meist durch weniger harte Tonflöze voneinander getrennt.



Links: Bruchstücke werden auf einen Lastkahn gekarrt.

Rechts: Eine „Rohtonne" wird „fertig gehauen". Der Steinmetz im Steinbruch benutzt dazu neben dem Meißel vor allem die Spitzhacke.

Unten: An der Rohtonne werden kleine Löcher für die Stahlkeile gehauen.

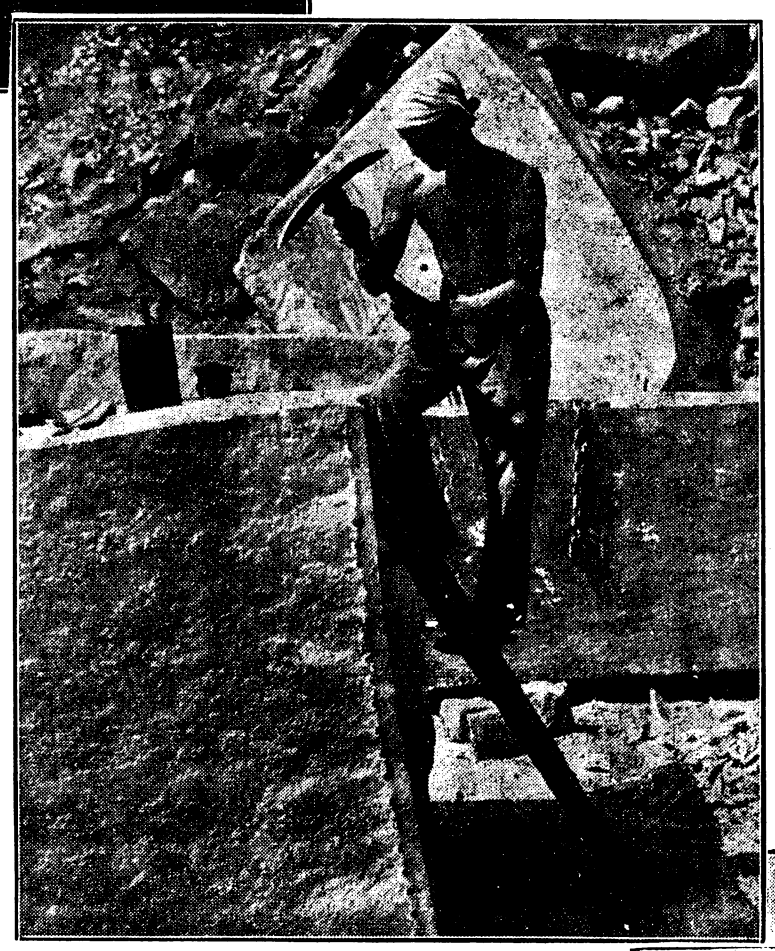
Aufnahmen (5): Padelt-Bavaria (M).

Die Steinmetzen gehen bei ihrer Arbeit so vor, daß sie in Höhe einer Tonschicht eine Felswand von 30 bis 40 Meter Höhe untergraben und mit Steinblöcken und Holzstempeln abstützen. Je nach dem zur Verfügung stehenden Platz, auf welchen die Wand bei der Sprengung umfallen soll, kann man die Größe der Aushöhlung bestimmen.

Man legt z. B. ein Wandstück von zehn Meter Tiefe und 15 Meter Länge so frei, daß es nur noch auf den untergebauten Stützen ruht. Die herausgearbeiteten Stein- und Tonbrocken werden vor der Wand etwa einen halben Meter hoch zu dem sogenannten „Fallbett" aufgeschichtet. Alle Steifen sind angebohrt und mit Sprengstoff gefüllt. Durch verschieden lange Zündschnuren werden dann die einzelnen Sprengladungen zur Entzündung gebracht, und zwar „schießt" man zuerst die vorderen Stützen weg, wodurch die Wand die Neiguno, nach vorn zu fallen, bekommt, alsdann müssen nach wenigen Sekunden die hinteren Steifen zur Explosion kommen, damit der bereits nach vorn stürzende Riesenblock in sich zu Bruchstücken zerfällt. Bald bedeckt eine große Staubwolke das Trümmerfeld.

Die Steinmetzen gehen mit großer Neugier näher, um zu sehen, was für Arbeit ihnen beschert wurde: gibt es viel Stein oder viel Klarzeug; mit von langer Erfahrung kundigen Blicken erkennen sie sehr bald, wo ihre „Sorgenkinder" liegen.

Nicht immer verlaufen Sprengungen programmgemäß; oft kommt es vor, daß eine sich bereits neigende Wand von einem etwas vorzeitig abgefallenen größeren Bruchstück am Weiterfallen gehindert wird, so daß dieser Felskoloß nur um einige Meter vom Massiv entfernt wieder zum Stehen kommt und alle Arbeit umsonst war. Diesem Giganten wieder „auf die Beine zu helfen" ist dann keine Kleinigkeit; die Arbeiten an ihm sind weit gefahrvoller als am festgefügten Massiv.



Die nach einer Sprengung anfallenden Steinmassen liegen sehr lose aufeinander und verlangen bei der Aufarbeitung außerordentliche Vorsicht. Die kleineren Stücke werden nur sehr roh behauen und finden vorwiegend beim Böschungsbau Verwendung, die größeren teilt man je nach Bedarf und verarbeitet sie zu Formstücken aller Größen. Für den Laien verblüffend ist dabei, wie leicht sich Blöcke von zwei bis drei Meter Dicke mittels kleiner Stahlkeile trennen lassen. Längs der aufgezeichneten Maßlinie wird mit der Spitzhacke eine nur ein bis zwei Zentimeter tiefe Nut geschlagen, in welche, nachdem man den Stein angefeuchtet hat, die Stahlkeile in dichter Reihenfolge nacheinander eingetrieben werden. Mit hellem Klang wandern die Hämmer der beiden Steinmetzen die Reihe herunter und immer wieder in gleicher Folge, bis schon nach 10—15 Minuten der Klang dumpfer wird, sich ein feiner Riß bildet und der Felsblock in zwei sauber voneinander getrennte Stücke zerfällt.

Besonders große Steine verarbeitet man vielfach zu Schleifsteinen, sogenannten „Tonnen", wie sie zum Holzschleifen in Papierfabriken verwendet werden; in einigen Tagen mühsamer Arbeit, mit vielen Tausend wohlgezielten Schlägen der Spitzhacke, formt der Steinmetz die „Rohtonne" von gut 6000 Kilo Gewicht aus dem Bruchstein.

Ist die Arbeit mit Hammer und Hacke keine leichte, so bereitet der Transport dieser mächtigen Formstücke nicht weniger Schwierigkeiten. Mit Hilfe der Seilwinde, bald auf Rollen, bald auf Rutschbahnen werden sie Stück für Stück auf die Spezialloren der Drahtseilbahn gebracht, die bis an das Ufer des Stromes führt, wo lange Kähne vor Anker liegen und auf ihre schwere Last warten.

Johannes Padelt.

Links: Ein großer Block wird in zwei „Tonnen" getrennt. Kleine Stahlkeile sitzen nebeneinander und werden in den Stein getrieben, der nach 10—15 Minuten auseinanderbricht.

Rechts: Bruchstücke werden abgefahren; sie finden beim Straßenbau Verwendung.

Bild: NSV-Schlesien-Archiv.

Das Kind im Schutze des NSV.-Kindergartens wird zur Ordnung und Sauberkeit angehalten.

Wer hat Anspruch auf Hausgehilfin?

Nach Anregung aus der DAF. drei Haushaltsgruppen an der Spitze

Das fachliche Schulungsblatt der DAF. „Der deutsche Haushalt" gibt eine grundsätzliche Stellungnahme zur Hausgehilfinnenfrage wieder, die in den Vorschlag ausmündet, durch eine entsprechende Lenkung des Arbeitseinsatzes eine Rangfolge der Haushaltungen für die Zuweisung von Hausgehilfinnen sicherzustellen.

Zunächst wird begrüßt, daß durch Gerichtsurteile Gefängnisstrafen gegen einige Hausgehilfinnen ausgesprochen wurden, die die Konjunktur vor allem dadurch ausnützten, daß sie in verantwortungsloser Weise Mütter und Hausfrauen fristlos im Stich ließen. Mit einem Hinweis auf die sinngemäß gleiche Anordnung eines Reichstreuhänders wird erklärt, daß gegen Angehörige des Hausgehilfenstandes, die sich in einer solchen Weise vergehen, nicht scharf genug vorgegangen werden könne.

Im übrigen werden jedoch die allgemein gegen den Hausgehilfenstand gerichteten Vorwürfe zurückgewiesen, besonders die Behauptung, daß die Hausgehilfen keine Lust hätten, zu Kindern zu gehen. Die Kinderliebe der Hausgehilfinnen würde jedoch gefördert werden, wenn alle Hausfrauen ihre Kindererziehung darauf einrichteten, daß die Hausgehilfinnen sich am Umgang mit den Kindern auch wirklich freuen könnten.

Noch 11 000 arbeitslose Hausgehilfinnen

Tatsache sei ferner, daß trotz des ausgesprochenen Mangels an Hausgehilfinnen nach Aussage der Statistik noch rund 11 000 arbeitslose Hausgehilfinnen vorhanden seien. Es handele sich in der Mehrzahl um sog. ältere Hausgehilfinnen, etwa von 35 Jahren an aufwärts. Gerade Hausgehilfinnen dieses Alters aber verfügten über besondere Erfahrungen und zweifellos auch über besondere Berufstreue. Die Frage sei, warum man sie dennoch beschäftigungslos lasse oder veranlasse, die von ihnen gern getane hauswirtschaftliche Arbeit mit einer anderen, ihnen viel weniger liegenden auszuwechseln.

Sodann erklärt die Stellungnahme, daß der Grundsatz des übrigen Arbeitslebens für die Einstellung einer zusätzlichen Arbeitskraft bei sinngemäßer Anwendung auf den Haushalt heißen würde: nur derjenige Haushalt hat Bedarf und Anspruch auf eine Hausgehilfin, dessen Arbeitsanfall größer ist als das Leistungsvermögen der betreffenden Hausfrau. Diese Voraussetzungen träfen zu auf folgende Arten von Haushalten:

1. auf den kinderreichen Haushalt, 2. auf Haushalte mit Hausfrauen, die im Unternehmen ihrer Ehemänner mit tätig sind oder selbst berufstätig sein müssen oder an die ganz besondere gesellschaftliche Ansprüche gestellt werden, 3. auf Haushalte, in denen nach dem Einkommensteuergesetz vom 27. Februar 1939 die Beschäftigung einer Hausgehilfin zwangsläufig ist, z. B. bei alten Leuten, Krankheit usw.

Schluß mit den Lockangeboten!

Die praktische Durchführung einer Einsatzlenkung nach solchen Gesichtspunkten müsse durchaus möglich sein. Erste Voraussetzung wäre allerdings das Verschwinden sämtlicher Lockangebote, damit nicht weiterhin bedenkenlose, wirtschaftlich bessergestellte Hausfrauen einer kinderreichen Mutter die Hausgehilfin fortlocken könnten. Tatsache sei aber auch, daß immer wieder junge Mädchen durch falsche Behandlung von der hauswirtschaftlichen Tätigkeit abgeschreckt würden. Die Hausfrau habe die Pflicht, die Hausgehilfin wie einen wirklichen Mitarbeiter und Hausgenossen zu behandeln. Die zuständigen Stellen würden zu prüfen haben, inwieweit der Hausgehilfinnenmangel durch äußere Maßnahmen einer planvollen Einsatzlenkung bewältigt werden könne.

Widerspruch erheben. Der Widerspruch ist an den Vermieter und nicht, worauf besonders hingewiesen wird, an die Preisbehörde zu richten. Will der Vermieter trotz dieses Widerspruchs die Kündigung aufrechterhalten, so hat er bei der Preisbehörde eine Entscheidung über die Berechtigung des Widerspruchs zu beantragen.

Wird der Widerspruch von der Preisbehörde als nicht begründet erachtet, so behält die Kündigung ihre Kraft. Wird er jedoch als berechtigt angesehen, so soll die Preisbehörde die Kündigung danach zulassen, wenn der Vermieter sich bereit erklärt, den Mieter wegen der durch den Umzug entstehenden finanziellen Belastung angemessen zu entschädigen und ihm erforderlichenfalls eine Räumungsfrist zu gewähren. Dies gilt nicht, wenn die Kündigung auch bei Gewährung einer Entschädigung und einer Räumungsfrist für den Mieter eine unzumutbare Härte bedeuten würde und durch kein begründetes Interesse des Vermieters gerechtfertigt wird. Selbstverständlich werden Kündigungen für unwirksam erklärt, die gegen die Preisstoppverordnung verstoßen.

Bis 21. Juli Widerspruchsrecht

Als eine einmalige Uebergangsmaßnahme ist vorgesehen, daß der Mieter innerhalb von 14 Tagen nach Inkrafttreten der Durchführungsverordnung, also spätestens bis zum 21. 7. 1939, auch wegen einer früher ausgesprochenen Kündigung noch Widerspruch erheben kann, sofern er nicht bereits ausgezogen oder rechtskräftig zur Räumung verurteilt ist oder sich vertraglich zur Räumung verpflichtet hat. Beachtet werden muß in der Praxis vor allem, daß in Zukunft sowohl die Kündigung des Mietverhältnisses als auch der Widerspruch des Mieters durch Einschreibebrief erfolgen müssen.

Schlesische KdF.-Urlauber von der Wachau begeistert.

Zahlreiche Ausflüge zu Fuß, Bahn, Autobus und Dampferfahrten auf der Donau gaben, wie aus Spitz a. d. Donau berichtet wird, schlesischen KdF.-Urlaubern in der Wachau Gelegenheit, nicht nur die Umgebung ihrer Quartierorte, sondern auch die vielen Sehenswürdigkeiten aller Art kennenzulernen. Daß dabei auch manche Probe des köstlichen Wachauer Rebensaftes genommen wurde, versteht sich von selbst. Sonderfahrten brachten die Reiseteilnehmer nach Melk, Dürnstein, Aggsbach und vielen anderen Donauörtchen. Mit zu den schönsten Fahrten gehört eine Dampferfahrt auf der Donau. Sie reiht sich würdig den Dampferfahrten zwischen Rhein- und Moselbergen an. Es gab so wundervolle Bilder, daß die schlesischen KdF.-Urlauber begeistert von dem Gesehenen waren.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 12. Juli.

11.45: Unser Obst wird verpachtet. — 12.00: Görlitz: Werkkonzert. Das Musikkorps eines Infanterieregiments. — 13.15: Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Gauorchester Schlesien. In einer Pause 17.00: Gewitternacht im Walzwerk. — 18.00: Selten gehört — und doch unerhört. Schallplattenplauderei. — 19.00: Lachendes Leben auf Wiese und Weg... Bunte Bilder einer heimlichen Welt. Kurt Hattwig (Klavier). — 20.15: Beuthen OS.: Wir spielen auf: Unterhaltung und Tanz. Das Kleine Unterhaltungsorchester und Solisten. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Gleiwitz: Wir spielen auf! (Fortsetzung.)

Donnerstag, 13. Juli.

8.10: Die Einrichtung wird vorbereitet. — 11.45: Rechtzeitiger Bezug von Dünger ist wichtig. — 12.00: Reichenberg: Musik am Mittag. Das Städtische Orchester der Gauhauptstadt Reichenberg. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Mann und Frau im Essigkrug. Märchenspiel von Martin Dolata. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Der Reisekoffer. Eine schlesische Dialektplauderei von Hans Rößler. — 18.00: Berge, Wind und Wellen. Ein sommerliches Spiel in Szenen und Tönen. Gerhard Bertermann und die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 19.00: Eine kleine Serenade. Gespielt von der Instrumentalgruppe der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. — 19.40: Der Fabik-Doktor. Ein Spiel nach einer wahren Begebenheit von Rudolf Kraft. — 20.15: Saarbrücken: Melodien, die wir alle kennen. — 22.15: Zum Tag der Deutschen Kunst. Ein Besuch bei Professor Thorak, dem Schöpfer der Kolossalplastiken des Dritten Reiches. — 22.30 bis 24.00: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

*** [Polizeilicher Schutz für einen Gastwirt.]** Vor einigen Tagen, gegen 1 Uhr, mußte ein hiesiger Gastwirt polizeilichen Schutz beantragen, weil zwei Gäste in Streit geraten waren, die im Verlaufe desselben Einrichtungsgegenstände des Lokales entzwei schlugen. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

*** [Inschutzhaftnahme eines Betrunkenen.]** Kürzlich mußte nachts gegen 11 Uhr ein Brockauer, der vollkommen betrunken war und in diesem Zustande seine Ehefrau mißhandelt hatte, in Schutzhaft genommen werden. Er wurde erst am anderen Morgen, nach seiner Ausnüchterung, wieder auf freien Fuß gesetzt.

*** [Tierquälerei.]** Ein in der Umgegend von Brockau wohnhafter Händler, der seine Waren auf dem hiesigen Wochenmarkt verkauft, war in letzter Zeit bereits wiederholt von zuständiger Seite aus verwarnt worden, weil er Geflügel in viel zu engen Behältnissen nach dem Wochenmarkt brachte. Er schenkte diesen Verwarnungen jedoch keine Beachtung, sondern brachte am 7. Juli wiederum Geflügel und zwar drei Gänse, in einem so engen Behältnis mit, daß sich die Tiere in diesem nicht rühren konnten. Da die bisherigen Verwarnungen keinen Erfolg gehabt hatten, wurde nun Anzeige erstattet.

*** [Neue Beauftragte für „Glaube und Schönheit".]** Die Führerin des Obergaues Schlesien (4), Obergauführerin Käthe Buschhausen, übergab das von der Gauführerin Edith Riedel in Schlesien aufgebaute BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" der Mädelringführerin Martha Arndt. Die Obergauführerin verabschiedete gleichzeitig die bisherige Beauftragte, Gauführerin Edith Riedel, die wegen Heirat aus der Arbeit ausscheidet, und dankte ihr für die jahrelange Arbeit im Obergau und vor allem für die Aufbauarbeit im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit". Die bisherige Untergausportwartin und spätere Führerin des Untergaues 378 (Sagan) wird nunmehr die Führung des BDM.-Werkes in Schlesien übernehmen und wird auf dem bisher Geschaffenen aufbauend die Arbeit in Schlesien fortführen.

*** [Ein Stück Holz fehlt.]** So ein kleines Stückchen Holz ist nicht besonders wertvoll, so scheint es. Es kommt aber auch hierbei wie bei vielen anderen kleinen Dingen des Alltags sehr darauf an, wo sich dieses kleine Stückchen Holz befindet, bzw. darauf, wo es fehlt. Das macht es unter Umständen sehr wertvoll. Es kann z. B. an einer Leiter fehlen. Eine Leitersprosse ist ja auch nur ein Stück Holz. Fehlt es aber da, wo es sein sollte, und steigt einer auf die Leiter, kann es geschehen, daß er beim Heruntersteigen nicht an die fehlende Sprosse denkt und Hals über Kopf hinabstürzt. In diesem Fall kostet das kleine Stück Holz eine ganze Menge, vielleicht sogar das Leben oder doch die Gesundheit. Auch die kleinen Dinge haben ihren Wert. Es ist nützlich, auf sie zu achten! F. G. (RAS)

Schlesische Nachrichten

Ueber 30 Grad Wärme am Sonntag

Gewitterböen von Orkanstärke und Windhosen.

Eine südliche Strömung führte, wie der Wetterdienst Breslau meldet, am Sonntag zunächst subtropische Warmluftmassen heran, so daß die Temperaturen bei heiterem Wetter im Flachlande 30 Grad erreichten, vereinzelt auch noch um 1 bis 2 Grad überschritten. Ein Vorstoß kühler Meeresluftmassen, der Sonntag früh das Rheingebiet erreicht hatte, traf am Nachmittag in Schlesien ein. Die einbrechenden Kaltluftmassen lösten verbreitete Frontgewitter aus. Diese waren am stärksten im westlichen und mittleren Schlesien, wo die Tageserwärmung gerade ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Gewitter waren teilweise von Hagelschlag begleitet. Vielerorts traten auch heftige Gewitterböen und vereinzelt auch Windhosen auf, die hier und da, z. B. in Breslau, außerordentliche Stärke erreichten. Es wurden 35 Meter pro Sekunde gemessen, das entspricht Windstärke 11. Die einsetzenden Kaltluftmassen brachten einen raschen Temperatursturz von etwa 17 Grad. Die größten Niederschlagsmengen wurden im Westen Schlesiens festgestellt. Görlitz verzeichnete 40 Liter pro Quadratmeter.

In Breslau hat das Unwetter großen Schaden angerichtet, dessen Auswirkungen sich erst jetzt übersehen lassen. Es wütete besonders im Norden und Osten der Stadt. Mannsdicke Bäume wurden entwurzelt oder geknickt, zahlreiche Aeste heruntergeschlagen, Telephon- und auch Stromleitungen zerrissen. Groß ist der Schaden in den Gärten in- und außerhalb der Stadt. In den zahlreichen Bädern wurden Tausende von dem Unwetter überrascht, doch konnten die meisten noch Schutz finden, so daß Unfälle nicht zu verzeichnen sind. In Breslau wurde die Feuerlöschpolizei in den Nachmittags- und Abendstunden des Sonntag 38mal angefordert, um entwurzelte Bäume und herabgefallene Aeste, die Verkehrshindernisse bildeten, zu beseitigen. Im Flughafen Gandau hatte der Sturm mehrere Flugzeuge von ihrer Verankerung losgerissen und beschädigt, sowie einen Teil des Daches einer Halle abgedeckt.

Kotzenau. Radfahrer verschuldeten Verkehrsunfall. Ein Kraftwagen wollte hier einen Lastzug überholen, an dessen Anhänger sich drei Radfahrer festhielten. Als der Kraftwagenfahrer Signal gab, ließen die Radfahrer los, fuhren aber anstatt nach rechts nach links hinüber. Der Kraftwagenfahrer mußte scharf bremsen. Dabei geriet sein Wagen von der Fahrbahn und überschlug sich. Vorüberkommende Kraftfahrer und die Fahrer des Lastzuges halfen dem verunglückten Kraftfahrer, der keine schwereren Verletzungen erlitten hatte, unter dem umgestürzten Wagen hervor. Die drei Radfahrer — junge Männer im Alter von 17 bis 20 Jahren — haben von dem Unfall keine Notiz genommen, sondern sind auf einem Waldweg geflohen.

Strehlen. Blutiger Ausgang eines Streites. Auf der Breslauer Straße bekamen zwei Hausbewohner miteinander Streit, der in eine schwere Schlägerei ausartete. Der 25jährige Schneider zog das Messer und brachte seinem Gegner, dem 24 Jahre alten Lorenz, einen Rückenstich und Verletzungen an Armen und Händen bei. Schneider wurde verhaftet.

Goldberg. Durch Blitzschlag eingeäschert. Während eines schweren Gewitters fuhr in Ulbersdorf, Kreis Goldberg, der Blitz in das Haus des Arbeiters Gustav George, das bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Schreiberhau. „Preußler Hurt" verregnet. Am Sonntag wurde hier das übliche Heimat- und Trachtenfest von Schreiberhau abgehalten, das aber leider durch die Ungunst des Wetters erheblich gestört wurde. Dabei sollte diesmal das Trachtenfest besonders feierlich begangen werden, da seit der Hochzeit des Glasmachermeisters Franz Pohl, des nachherigen Gründers der Josephinenhütte, mit der einzigen Tochter Amalie des letzten Glasmachermeisters Preußler, hundert Jahre verflossen sind. Es waren diesmal besonders viele Trachtengruppen erschienen, und erstmals hielten auch die Sippen der Pohl und Preußler einen Sippentag ab. Am Sonnabend fand auf einem Begrüßungsabend die Aufführung des Stückes von Heinrich Rokan „Nu do, Amalie Preußler" für die Trachtengruppen und die geladenen Gäste statt. Am Sonntag war das Wetter zunächst recht schön, so daß das große Konzert der elf Trachtenkapellen im Kurpark abgehalten werden konnte. Als aber am Nachmittag der große historische Hochzeitszug beginnen sollte, setzten Gewitter und Regen ein, so daß der Zug nicht stattfinden konnte.

Landeshut. Schwere Verkehrsunfälle. In der Nähe von Schwarzwaldau geriet ein Lastkraftwagen so weit auf die rechte Seite, daß der vollbeladene Anhänger gegen einen Straßenbaum prallte. Der Anhänger wurde losgerissen und zertrümmert. Von den auf dem Wagen sitzenden Personen wurden drei schwer verletzt. — In einer Straßenkurve in Jannowitz i. Riesengeb. wurde beim Ueberqueren der Straße die 75 Jahre alte Bertha Klein aus Jannowitz von einem Lastkraftwagen erfaßt und auf die Straße geschleudert. Kurze Zeit nach der Ueberführung in das Krankenhaus ist die Frau ihren schweren Verletzungen erlegen.

Gleiwitz. Verhängnisvoller Zusammenstoß. An der Ecke Schlageter-Reichspräsidentenplatz kam es zu einem schweren Verkehrsunfall, bei dem der 13jährige Schüler Josef Twardawa aus dem Stadtteil Oehringen so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Ein Kraftwagenfahrer und ein Mitfahrer wurden schwer und zwei weitere Mitfahrer leicht verletzt. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß ein aus der Schlageterstraße in Richtung Reichspräsidentenplatz fahrender Dreiradlieferkraftwagen beim Einbiegen in den Platz gegen die linke Flanke eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastzuges fuhr. Durch den Zusammenprall überschlug sich der Lieferwagen, der fünf Insassen hatte. Der getötete Schüler und die anderen Verletzten befanden sich im Lieferwagen. Von den Insassen des Lastzuges wurde niemand verletzt.

Gerichtliches

Weiteres Gutachten im Lofix-Prozeß

Im weiteren Verlauf der Verhandlung im Lofix-Prozeß erstattete Prof. Kegel ein umfassendes Gutachten. Er betonte u. a., daß es keinen feuergefährlichen Betrieb gebe, der nicht zugleich auch bis zu einem gewissen Grade explosionsgefährlich sei. Der Unterschied liege lediglich in der Natur der Explosion begründet. Prof. Kegel ging anschließend auf die Beschaffenheit der Rohstoffe in der Lofix-Fabrik ein und erklärte, daß das Mischgut und die Granulate selbst durch Zigarettenstummel kaum zur Explosion gebracht werden könnten. Zur Frage der Staubbildung stellte der Sachverständige fest, daß die Entstaubung weniger den Zweck habe, Explosionen zu vermeiden, sondern daß sie hauptsächlich hygienischen Zwecken diene. Wenn nach der Explosion im oberen großen Raum 40 Kilogramm und im Erdgeschoß 50 Kilogramm Staub vorgefunden worden seien, so könne diese Menge zu einer Verstärkung der Explosion beigetragen haben. Es sei anzunehmen, daß im Becherwerk eine Explosion entstanden sei, durch die eine starke Flamme in die Becherwerkgrube eingedrungen sei und die starke Explosion hervorgerufen habe.

Im Anschluß an diese Ausführungen entwickelte der Sachverständige den Unterschied zwischen Staub- und Gasexplosion und wies auf die Gefährlichkeit der Raumkombination hin, die damals noch unbekannt gewesen sei. Nach Meinung dieses Gutachters sei die Lage des Becherwerkes sehr unglücklich gewählt gewesen. Die Abdeckung des Becherwerkes habe sich als ein Fehler erwiesen, wobei allerdings betont werden müsse, daß sie dem damaligen Stand der Technik entsprochen habe. Eine andere Abdeckung der Grube hätte zwar die Schwere des Unglücks geändert, aber die Explosion selbst nicht abgewendet.

Diesen Darlegungen folgte eine längere Erörterung der Folgen der Explosion, wenn das Becherwerk außerhalb des Betriebes gelegen hätte. Im Verlaufe dieser Aussprache gab der Angeklagte Dr. Krueger zu, im Lofix-Werk mit der gleichen Explosionsmöglichkeit wie in den Kokereien gerechnet zu haben.

Zuchthaus für einen ungetreuen Angestellten.

Vor der Großen Strafkammer in Kreuzburg (Oberschles.) hatte sich der 42 Jahre alte frühere Kassenangestellte Alwin Kosmalski aus Kreuzburg wegen Urkundenfälschung, Betruges und Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte hatte in seiner Eigenschaft als Kassenangestellter falsche Buchungen vorgenommen und sich einen Vermögensvorteil von insgesamt 2800 Reichsmark verschafft. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und 200 Reichsmark Geldstrafe.

Mit Tellereisen gewildert.

Der 66 Jahre alte Julius Pieczonka aus Heidewilxen bei Obernigk hatte mittels Tellereisen dem Wild nachgestellt. Er wurde wegen schweren Jagdvergehens vom Gericht in Trebnitz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Tellereisen wurden eingezogen.

Fünf Jahre Volksgerichtshof

Exponent der nationalsozialistischen Revolution.

Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens des Volksgerichtshofes fand im festlich geschmückten großen Sitzungssaal des Gerichts in Berlin in Anwesenheit zahlreicher hoher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht eine Feier statt. Nach kurzen Begrüßungsworten des Staatsministers a. D. Präsident Dr. Thierack hielt Staatssekretär Dr. Schlegelberger die Festansprache. Die Glückwünsche des Duce übermittelte Exzellenz Tringali. Reichsminister Dr. Frank, der die Grüße des Führers überbrachte, wies darauf hin, daß sich der Volksgerichtshof in seiner vergangenen fünfjährigen Tätigkeit bestens bewährt habe. Der Volksgerichtshof sei der Exponent der nationalsozialistischen Revolution innerhalb der den Gemeinschaftsschutz verbürgenden Ordnung des Reiches, und seine Tätigkeit habe zu einer starken Niederringung des Verbrechertums geführt und stelle eine der schärfsten Waffen in der Verteidigung Großdeutschlands dar.

Im Rechenschaftsbericht wandte sich Präsident Dr. Thierack gegen ausländische Lügenparolen und gab nüchterne Zahlen bekannt, die auch dem böswilligen Beurteiler die Augen darüber öffnen müssen, daß der Volksgerichtshof keine „Blutjustiz" übt. Im Jahre 1938 wurden vom Volksgerichtshof insgesamt 269 Urteile verkündet, darunter waren neben 54 Freisprüchen nur 17 Todesurteile. Diese Todesurteile sind ganz überwiegend gegen Landesverräter ergangen und nur einziges gegen einen Hochverräter.

Zweites Gesetz über Hypothekenzinsen

Aufhebung der zeitlichen Beschränkung des Gesetzes vom 2. Juli 1936.

Um einen einheitlichen Rechtszustand im Reich herzustellen, hat der Führer das Zweite Gesetz über Hypothekenzinsen vollzogen. Durch dieses ist die zeitliche Beschränkung des Hypothekenzinsgesetzes vom 2. Juli 1936 aufgehoben worden. Daher kann auch in Zukunft im Altreich bei den vor dem 5. Juli 1936 eingetragenen Hypotheken eine Zinssenkung im Wege der richterlichen Vertragshilfe erfolgen, wie dies in der Ostmark bei den bis zum 7. April 1939 eingetragenen Hypotheken möglich.

Uebernahme in den Schuldienst des NSKK

Besondere Gelegenheit für ausscheidende Soldaten.

Unter den dem NSKK. vom Führer gestellten Aufgaben kommt der auf den Motorsportschulen des NSKK. erfolgenden vormilitärischen Ausbildung besondere Bedeutung zu. In fünfwöchigen Lehrgängen erfahren die für die motorisierten Einheiten der Wehrmacht Gemusterten auf den über das ganze Reich verteilten 28 Motorsportschulen des NSKK. ihre tief im nationalsozialistischen Ideengut verankerte vormilitärische motorische Wehrertüchtigung. Das Unterführerkorps dieser Motorsportschulen (Fahrlehrer, Kammer- und Geräteverwalter, Küchenbuchführer, Sanitätspersonal, Schreiber) ergänzt sich aus solchen Wehrmachtangehörigen, die ihre zweijährige Wehrmachtdienstzeit in einwandfreier Form abgeleistet haben. Es besteht somit für die im Herbst d. J. ausscheidenden Soldaten Gelegenheit, in den Schuldienst des NSKK. eingestellt zu werden und sich nach Ablauf der halbjährigen Probezeit zu einer insgesamt 12jährigen Dienstzeit (unter Anrechnung der bei der Wehrmacht abgeleisteten Dienstzeit) zu verpflichten. Der spätere Aufstieg in die Führerlaufbahn ist möglich. Bedingung ist, daß der Bewerber ledig ist und möglichst sein 23. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Nähere Auskunft über Besoldung, Aufstiegsmöglichkeiten usw. gibt ein Merkblatt, das von der Inspektion der Motorsportschule des NSKK., Berlin W. 35, Graf-Spee-Straße 12, auf Anforderung kostenlos zugesandt wird.

Von gestern bis heute

Fahnenübergabe und Fahnenweihe in Reichenberg.

In Anwesenheit des Reichskriegerführers, des Generals der Infanterie Reinhard, fand die Fahnenweihe und Fahnenübergabe an die Kameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes in Reichenberg statt.

Der Oberbefehlshaber des Heeres auf Urlaub.

Nach Teilnahme am „Tag des Heeres" in Karlshorst am 9. Juli hat der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, einen mehrwöchigen Erholungsurlaub angetreten.

Sommerlager der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Die ersten Tage des gemeinsamen Sommerlagers der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten Großdeutschlands am Faaker See (Kärnten) waren mit sportlichen Wettkämpfen aller Art ausgefüllt. Hieran schlossen sich Ansprachen und Vorträge bekannter Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Deutschlands, so u. a. von SS-Obergruppenführer Heißmeyer und Reichsminister Dr. Seiß-Inquart.

Feier der Prager deutschen Studentenschaft.

Den Abschluß des denkwürdigen Studienjahres 1939 an den Prager Hochschulen bildete ein großer Schlußappell der Studentenschaft. Gaustudentenführer SS-Sturmbannführer Dr. Mecke überreichte dem Studentenbund eine neue Fahne und betonte dabei: „Diese Fahne hielten wir hoch über Kerkermauern gegen den größten Terror des Systems. Tragt sie so, wie wir sie getragen haben für die Größe des Reiches!"

300 ungarische Eisenbahner zum Gegenbesuch in Deutschland.

Nachdem in diesem Jahre schon 1000 deutsche Eisenbahner Ungarn einen Besuch abgestattet hatten, trafen 300 Berufskameraden aus Ungarn in der Reichshauptstadt zu einem Gegenbesuch in Deutschland, der sie auch nach Stettin und Dresden führt, ein.

Schwerste Strafen für Devisenverbrechen in Italien.

In der Faschistischen Kammer wurde der Gesetzentwurf über die Ahndung von Vergehen gegen die Devisenbestimmungen und gegen die Goldbewirtschaftung zum Schaden der nationalen Wirtschaft verteilt. Danach sind grundsätzlich Strafen bis zu 12 Jahren Zuchthaus, in besonderen Fällen solche bis zu 24 Jahren Zuchthaus und bei Vergehen im Einvernehmen mit ausländischen Stellen (Landesverrat) die Todesstrafe vorgesehen.

Italienischer U-Bootbesuch in Vigo.

Anläßlich des Besuchs italienischer U-Boote in dem spanischen Hafen Vigo, luden der deutsche Konsul und der hiesige Ortsgruppenleiter der AO. der NSDAP. die Besatzung sowie die hiesige italienische Kolonie zu einem Beisammensein im Deutschen Heim ein.

Die Statuten der albanischen Faschisten veröffentlicht.

Die Zeitung „Faßhizm", das Organ der Albanischen Faschistischen Partei, veröffentlicht die Statuten der Albanischen Faschistischen Partei und schreibt dazu u. a.: Die Albanische Faschistische Partei beginnt unter dem Befehl des Duce, der ihr Gründer ist, heute ihr eigenes Leben, und ihre Satzungen entsprechen den neuen Bedürfnissen Albaniens und darüber hinaus den neuen Pflichten der Albaner.

Stojadinowitsch aus der Regierungspartei ausgeschlossen.

Die jugoslawische Presse meldet ohne Kommentar den Ausschluß des früheren Parteivorsitzenden und Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch aus der jugoslawischen radikalen Gemeinschaft (Regierungspartei). Zu seinem Nachfolger wurde Ministerpräsident Zwetkowitsch gewählt.

Sechs Jahre Referendar-Gemeinschaftslager

Das Gemeinschaftslager Hans Kerrl in Jüterbog, das 1933 durch Reichsminister Kerrl gegründet wurde, konnte am 10. Juli auf sein sechsjähriges Bestehen zurückblicken. 1933 wurde es gegründet, hauptsächlich um die sportliche und wehrsportliche Ausbildung der jungen Rechtswahrer zu fördern, da damals noch keine allgemeine Wehrpflicht in Deutschland bestand. Heute steht die Ausbildung am neuen deutschen Recht im Vordergrund. Jeder Referendar Großdeutschlands muß auf zwei Monate in das Jüterboger Gemeinschaftslager, wo sich die Angehörigen der verschiedenen Gaue kennenlernen und in sportlicher und gemeinsamer geistiger Arbeit miteinander wetteifern sollen.

Arbeitsbeschaffung und Wohnungsbau

Reichsminister Seldte spricht in Stockholm über die Maßnahmen des Reiches

Reichsarbeitsminister Seldte, der an der Spitze der deutschen Abordnung an dem Internationalen Kongreß für Wohnungswesen und Städtebau in Stockholm teilnahm, behandelte Pressevertretern gegenüber vor allem die Fragen des deutschen Arbeitsstandes und Wohnungsbaus. Die große Arbeitslosigkeit im Reich sei restlos verschwunden. Heute bestehe Arbeitermangel, namentlich in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft. Der Achtstundentag sei nach wie vor die Norm. Aenderungen könnten nur mit Zustimmung des Staates erfolgen.

Bezüglich des Wohnungsbaues hob der Minister hervor, daß im vergangenen Rechnungsjahr allein 22 000 neue Wohnungen für Landarbeiter mit staatlicher Hilfe errichtet worden seien. Im gleichen Jahr seien 300 000 Wohnungen mit staatlicher Unterstützung verbessert worden.

Reiseandenken – frei von Kitsch!

Selbständige Beratungsstelle der Andenken herstellenden Industrie gebildet

Der bei der Reichskammer der bildenden Künste bestehende „Ausschuß für Reiseandenken", dem neben der Reichskammer die Reichsgruppen Industrie und Handel sowie der Reichsausschuß für den deutschen Fremdenverkehr angehören, ist zusammengefaßt worden und steht nunmehr als selbständige Beratungsstelle der gesamten Reiseandenken erzeugenden Industrie und dem Handel zur Verfügung. Der Ausschuß wird in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten Richtlinien für die Fabrikation der Reiseandenken aufstellen und für ihre kulturelle Verbesserung Sorge tragen. Er ist für das gesamte Gebiet der Reiseandenken-Industrie und des Handels in kultureller Hinsicht allein zuständig.

„Graf Zeppelins" Städtefahrt

Jubel in der Reichsmessestadt Leipzig.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" besuchte auf seiner ersten Fahrt nach Mitteldeutschland die Reichsmessestadt. Das Luftschiff hatte, nachdem es zunächst einige Zeit über Westdeutschland kreuzte, eine herrliche Fahrt mit Rückenwind über Thüringen, wo verschiedene Städte überflogen wurden, und erreichte nach 6 Stunden 15 Minuten die Reichsmessestadt, kreuzte dann aber noch längere Zeit im Norden Leipzigs und landete auf dem Flughafen Leipzig-Mockau unter dem Jubel der hunderttausend Besucher.

Pulvermagazin flog in die Luft

80 Tote und 1500 Verletzte bei dem Explosionsunglück in Spanien.

In der Ortschaft Penaranda de Bracamonte, an der Bahnstrecke Salamanca—Avila flog ein Pulvermagazin in die Luft. Die Katastrophe forderte viele Opfer, und man rechnet mit 80 Toten und mit etwa 1500 Verletzten.

In der Umgebung des Pulvermagazins wurden sämtliche Häuser zerstört, und die Bevölkerung, die von einer Panik ergriffen wurde, flüchtete in die Felder. Infanterie aus Salamanca sperrte die Stadt ab. Ebenso wurden aus Salamanca Aerzte, Krankenschwestern und Sanitätspersonal an die Unglücksstätte entsandt.

General Franco stellte sofort 200 000 Peseten für die ersten Hilfsmaßnahmen zur Verfügung, und in ganz Spanien wird eine Geldsammlung für die Opfer des schweren Unglücks veranstaltet.

Zusammenstoß auf der Landstraße

Drei Tote, zehn Schwerverletzte.

Auf der Landstraße von Lancaster nach Preston stieß nachts ein mit 38 Personen besetzter Omnibus mit einem Lastkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Der Tank des Omnibusses explodierte und in wenigen Sekunden war der ganze Wagen in Flammen. Drei Personen fanden den Tod, zehn weitere Fahrgäste wurden schwer verletzt.

20 Fahrgäste im Bus verbrannt

Schweres Verkehrsunglück in Frankreich.

Ein Autobus, der den regelmäßigen Verkehr zwischen Marseille, Aix und Roquevaire (Südfrankreich) versieht, fing vor dem Gendarmeriegebäude der letztgenannten Stadt Feuer. Etwa 20 Insassen sind bei lebendigem Leibe verbrannt.

20 000 Hektar Getreidefelder in Flammen

In der Nähe von Casablanca in Französisch-Marokko frißt sich in einer zehn Kilometer breiten Feuerwalze ein Brand mit riesiger Geschwindigkeit durch die Getreidefelder 20 000 Hektar sind ein Raub der Flammen geworden. Zahlreiche Eingeborene und ganze Viehherden sind umgekommen Viele Bauernhöfe sind eingeäschert. Die genaue Zahl der Todesopfer ist noch nicht bekannt.

Zusammenstoß elektrischer Züge

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei elektrischen Zügen der Oberrheinischen Eisenbahn-Gesellschaft ereignete sich auf der Heidelberger Strecke unmittelbar beim Mannheimer Stadion. An einer Stelle, die infolge einer Unterführung und einer Gleiskrümmung nur auf geringe Entfernung übersichtlich ist, erfolgte der Zusammenprall zwischen einem Personen- und einem Güterzug. 23 Personen wurden mit Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Turnen und Sport

Auch 1940 Olympischer Fackellauf

Teilnahme von 45 Ländern an den Olympischen Spielen in Helsinki.

Das Organisationskomitee für die XII. Olympischen Spiele 1940 in Helsinki hat nun endgültig beschlossen, nach deutschem Vorbild einen Fackelstaffellauf von Griechenland nach Helsinki durchzuführen. Auch die Termine für die verschiedenen Vorführungen im Olympiastadion während der olympischen Festtage in Helsinki sind festgelegt worden. Bedauerlicherweise hat aber das Organisationskomitee gleichzeitig auch entschieden, in Helsinki keine Wettbewerbe im Frauenturnen durchzuführen.

Zur Teilnahme an den Spielen haben sich 45 Länder gemeldet. Darunter befindet sich auch Japan, dessen Beteiligung bisher noch unbestimmt war. Starker Olympiawille herrscht erfreulicherweise im Königreich Iran, das in Helsinki erstmals bei den Olympischen Spielen vertreten sein wird.

Schachmeisterschaft begann. In Bad Oeynhausen haben die Kämpfe um die diesjährige Schachmeisterschaft von Großdeutschland begonnen. Gleich im ersten Kampf gab es ein Remis zwischen dem Titelverteidiger Eliskases-Innsbruck und dem Meister von 1937, Kieninger-Köln.

Military-Sieger: Leopard. Bei dem jetzt abgeschlossenen Reitturnier in Verden gewann Leopard unter Rittmeister Habel die Military vor Oly (Rittm. v. d. Groeben) und Leibfuchs (Rittm. v. Manteuffel).

Deutsche Radmeisterschaften. Bei den Bochumer Kämpfen der Bahnamateure gewannen Schorn-Hasselberg die Meisterschaft im Zweisitzerfahren gegen die Brüder Purann, während Wanderer-Chemnitz im Vierer-Vereinsfahren gegen Dürkopp-Bielefeld und Iduna-Berlin siegte und sich damit bereits zum siebentenmal die Meisterschaft holte.

Noch ein deutscher Handballsieg. In Kronstadt (Rumänien) trat die deutsche Handball-Nationalmannschaft nach ihrem Länderspielsieg über Rumänien gegen eine volksdeutsche Auswahl aus Siebenbürgen an. Es handelte sich hier um ein Lehrspiel, das von den Reichsdeutschen mit 14 : 4 Toren gewonnen wurde.

Danksagung.

Außerstande jedem einzelnen zu danken für die so zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und für die vielen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters, des

Reichsbahn-Vorschlosser i. R.

Friedrich Peter

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders Herrn Pfarrer Schulte, dem evang. Kirchenchor, der Reichsbahndirektion Breslau, der Kriegerkameradschaft, dem Männerverein „Franz von Sickingen", dem Kleingärtnerverein Brockau und den Mitbewohnern des Hauses Walterstraße 4.

Brockau, den 11. Juli 1939.

Die trauernden Kinder.

Für die uns aus Anlaß unserer goldenen Hochzeit zuteil gewordenen Ehrungen, Glückwünsche, Geschenke und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.

Brockau, im Juli 1939.

Schuhmachermeister
Ernst Wühl und Frau.

Brockauer Vereinsanzeigen.

M.-G.-V. „Frohsinn" Brockau. Nach Beendigung unserer Sängerferien finden ab Donnerstag, den 13. Juli, 20 Uhr die Uebungsabende wieder regelmäßig statt.

Grundsatz der NSV.-Arbeit:
Das Volk muß stark und gesund sein, um in der Produktion alle Güter schaffen zu können, die es zum Leben braucht.

REICHSLUFTSCHUTZBUND
GELDLOTTERIE
Gewinne:
RM 250000.

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Gesichtsausschlag
Hautjucken, Ekzem, Wundsein usw.
Fach-Drogerie G. Konczak

Heute neu!
Breslauer Hausfrau
Neue J.-Z.
Hamburger Illustrierte
Reichssportblatt
Der Stern
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.

Gurkendille
in jeder Menge
zu kaufen gesucht.
Kurt Geisler
Brockau
Grenzstraße 6.

Deutsche
Spielkarten
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

Salizyl-Pergamentpapier
zum Verbinden von Fruchtgläsern
Einmach-Glashaut besonders präpariert
Butterbrot-Papier blütenweiß u. fettdicht
hält vorrätig
Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Familien-Anzeigen
fertigt an E. Dodeck's Erben